

Das Markgröninger Rathaus

Einleitung

1. Altersbestimmung
2. Stil- und Konstruktionsfragen
3. Das Bemessungsverfahren beim Bau des Rathauses
4. Grundzüge der Konstruktion
5. Bauliche Veränderung und Restauration
6. Die Generalsanierung 1926 - 1930
7. Bauliche Veränderungen vor 1900
8. Chronologie der wichtigsten baulichen Maßnahmen
9. Von ehemaligen Funktionen und einer vielgestaltigen Hinterlassenschaft

Einleitung

Als Schäferlaufstadt ist Markgröningen weithin bekannt. Ein besonderes Gepräge allerdings vermittelt die berühmte Festlichkeit dem Gemeinwesen nur einmal im Jahr. Darüber hinaus ist es die umfangreiche und hochwertige Bausubstanz aus dem späten Mittelalter, die der Stadt Bedeutung, kulturhistorischen Rang und Attraktivität schenkt. Kein Ort im Landkreis kann sich in dieser Hinsicht mit Markgröningen messen.

Aus der Ansammlung spitzer Fachwerkgiebel im eng umgrenzten alten Stadtbereich ragt das Rathaus heraus. Wer ihm erstmals begegnet, ist augenblicklich beeindruckt, nicht selten begeistert, und beim Erkunden des Bauwerks gesellen sich zum ästhetischen Genuss Achtung und Ehrfurcht vor dem Gemeinwesen und Leistungswillen, dem handwerklichen



Bild 1: Das Rathaus nach der Außenerneuerung, Juli 2003 (Foto: Helmut Hermann)

Können und der Kunstfertigkeit einer längst versunkenen Bürgergeneration.

Zahllos sind die Belege des Stolzes und der Bewunderung, die sich in der historischen und kulturhistorischen Literatur über die Zeit hinweg ansammelten. Hier können sie nur in einer kleinen Auswahl Platz finden:

- *Ein rathuß vo holtz gemacht, desgleichen nit wol funden wurt,*¹
- *Altes, höchst merkwürdiges Rathaus, großartig [...]*²
- *[...] es ist ein wundervoller und imponierender Bau von auffallend harmonischer Gestaltung und monumentaler Wirkung und zählt ohne Zweifel zu den schönsten Fachwerkhäusern in Deutschland.*³
- *Der einmalig schöne Rathausbau von Markgröningen [...]*⁴
- *[...] eines der eindruckvollsten Beispiele des alemannischen Fachwerkbaus,*⁵
- *[...] bewirken die Monumentalität dieses wuchtigsten deutschen Fachwerkbaues,*⁶
- *[...] zählt zu den schönsten Beispielen der Fachwerkkunst mit kunsthandwerklichem Anspruch.*⁷

1. Altersbestimmung

Das alte Esslinger und das Markgröninger Rathaus weisen in Baustil und Konstruktion unübersehbare Ähnlichkeiten auf.⁸ Bei beiden Häusern ließ sich der Zeitpunkt des Baubeginns zunächst nur indirekt und unscharf bestimmen, weil auf Bauakten oder ähnliche Dokumente nicht mehr zurückgegriffen werden konnte.⁹ Dass der Fachwerkstil ins 15. Jahrhundert verweist, war hier wie dort offenkundig.

Ein erste genauere Datierung ermöglichte das auf der Südseite des Markgröninger Rathauses aus dem Eichengebälk herausgeschnitzte Hirschstangenwappen. Es wurde als heraldisches Symbol des Uracher Teils der Grafschaft Württemberg, zu dem Markgröningen gehörte, nur bis etwa 1450 verwendet. Danach schmückten, vom Herrschaftszuwachs zeugend, auch die Mömpelgarder Barben (Fische) das württembergisch-urachsche Wappenbild. So ließ sich aus der



Bild 2: Das alte Württemberger Wappen im Gebälk (Foto: Helmut Hermann)

Existenz des einfachen Wappens schließen, dass das Rathaus vor 1450 erbaut wurde.

Noch ein Hinweis lag vor. Im Lagerbuch des Esslinger Katharinenhospitals von 1446 findet sich ein auf Markgröningen bezogener Eintrag, der ein altes Rathaus aufführt, gelegen am Kirchhof und *voran an die straß unde hinan an den pfarrhoff*¹⁰ stoßend. Die Ortsbestimmung deutet exakt auf den Platz, den heute das Cafe Berg (Kirchgasse 13) einnimmt. Wenn dort im Jahre 1446 von einem alten Rathaus die Rede war, ist der Schluss zwingend, dass es auch ein neues gab, zumindest muss ein solches im Bau gewesen sein.

Zur genauen Altersbestimmung des Rathauses verhalf schließlich die Dendrochronologie (Jahringanalyse).

Im Jahre 1984 erteilte die Stadt Markgröningen den Auftrag für eine dendrochronologische Untersuchung am Gebälk des Rathauses. Fünf Bohrproben wurden genommen, viermal an Eichenholz, einmal stand Tanne an. Mit Datum 12.11.1984 lieferte das Jahrringlabor des Botanischen Instituts der Universität Hohenheim das Untersuchungsergebnis.¹² Probe 1 bezog sich auf einen Eichenstamm im Erdgeschoss. Für ihn wurde der Wachstumszeitraum 1314 -1440 ermittelt, gefällt wurde er im Winter 1440/41.

Die übrigen Ergebnisse:

Probe 2, Eiche, 1. Obergeschoss, Wachstumszeitraum: 1269 -1440. Fällung: Winter 1440/41,

Probe 3, Eiche, 2. Obergeschoss, 150 Ringe, keine Datierung,

Probe 4, Eiche, 1. Obergeschoss, Wachstumszeitraum: 1266 -1440, Fällung: Winter 1440/41,

Probe 5, Tanne, 2. Obergeschoss, 40 Ringe, keine Datierung.

In der Zusammenfassung bescheinigt das Institut: *Anhand übereinstimmender Fällungsdaten im Winter 1440/41 ist das Baujahr 1441 zweifelsfrei festgelegt.*

2. *Stil- und Konstruktionsfragen*

Über Jahrhunderte hinweg entwickelte der Fachwerkbau in Deutschland wie anderswo konstruktive und stilistische Erscheinungen in großer Vielfalt. Immer wieder wurde versucht, der Fülle und Verschiedenheit dadurch zu begegnen, dass man räumlich gebundene Typen definierte. Allerdings ist die Fachwerkforschung von einer früher sehr verbreiteten Gebräuchlichkeit, Arten des hochmittelalterlichen Fachwerkbaus auf Baugewohnheiten germanischer Stämme zur Landnahmezeit zurückzuführen und z. B. alemannisches und fränkisches Fachwerk auszuweisen, heute abgekommen. Die Formenverbreitung des Fachwerks, so weiß man, hält sich keineswegs an alte Stammes- oder Sprachgrenzen. Genau genommen zeigt sie nichts anderes als eine lückenlose Staffelung von Übergangsformen und lässt im strengen Sinne eine räumlich orientierte Typisierung gar nicht zu.¹³

Auch die zeitliche Einteilung des Fachwerkbaus in fünf Perioden, wie sie G. Binding vornimmt (Mittelalter bis 12. Jahrhundert, Hochmittelalter bis 1425, Spätmittelalter 1425 -1480, Übergangszeit 1480 bis

Die dendrochronologische Methode:

Seit Beginn des 20. Jahrhunderts als wissenschaftliches Fachgebiet entwickelt, nützt die Dendrochronologie die durch das Klima bedingten Schwankungen in der Ausbildung der Breite der Jahresringe von Hölzern. Da solche Schwankungen für Bäume einer Holzart und eines Wuchsgebiets häufig sehr charakteristisch sind, lassen sich Muster entwickeln, die es erlauben, Bäume mit gemeinsamer Wuchszeit zu identifizieren und einander zuzuordnen. Es entstehen Standardkurven, die sich wie wahre Jahrringkalender handhaben lassen und eine jahrgenaue Datierung des Holzes über Jahrtausende hinweg ermöglichen. Auch für die Altersbestimmung bei Fachwerkhäusern ist die Methode von unschätzbarem Wert. Hierfür wird mit Hilfe eines Hohlbohrers ein Bohrkern entnommen. Im Idealfall erfasst er die Jahresringe von den äußeren Holzteilen bis zum Kern. Je mehr Jahresringe die Bohrprobe liefert, desto genauer lässt sich das Alter des Holzes ermitteln. Proben mit mindestens 100 Jahresringen ermöglichen in der Regel eine auf das Jahr genaue Datierung. Auch wenn in der Bohrprobe eine Splintschicht vorhanden ist (Splint = weiche Holzschicht unter der Rinde), lässt sich, wenn auch nicht immer jahrgenau, so doch weithin exakt, der Zeitpunkt bestimmen, zu dem der Baum einst gefällt wurde¹¹.



Bild 3: Dominierende Horizontale (Foto: Helmut Hermann)

1540 und Neuzeit ab 1540), ist insofern nicht sehr hilfreich, als sie sich räumlich sehr unterschiedlich ausprägt.

Dennoch, so formuliert Binding wohl mit Recht, sollte die althergebrachte Unterscheidung einer alemannischen (oberdeutschen), fränkischen (Hessen, Mittelrhein, Mosel) und niedersächsischen (niederdeutschen) Bauweise nicht völlig verbannt werden. Dies beherzigend, wird im vorliegenden Aufsatz das alte Vokabular in der Art von Arbeitstiteln weiter verwendet. Damit ist vor allem bei der Beschreibung lokaler und regionaler Bauwerke der Vorteil verbunden, eine überkommene und noch immer verbreitete Gebräuchlichkeit als Verständnishilfe zu nutzen.

Ein wichtiges Element des alemannischen Stils, zu dessen herausragenden Beispielen das Markgröninger Rathaus zählt, ist das starke Hervortreten der Horizontalen. Weil dieser Fachwerkart vor allem in ihren Anfängen eine weite Ständerstellung eigen ist, mussten, um den Lasten standzuhalten, die horizontalen Trageelemente verstärkt werden. Dies betraf die

Rähm, den oberen Abschluss der Stockwerke. Die Rähm musste mächtig sein. Auf ihr ruhen die Deckenbalken, darauf eine außen sichtbare Verdiehlung und schließlich die Schwelle als Grundelement des nächsten Stockwerks. Am Markgröninger Rathaus sind die gewaltigen Rähmbalken noch durch Unterzüge verstärkt. Vereint schaffen sie die Optik eines breiten waagrechten Bandes, das zusammen mit den Balkenköpfen und der aufliegenden Schwelle des nächsten Stockwerks eine wuchtig-dominante und zugleich reizvoll gegliederte Horizontale ergibt. G. Bentele¹⁴ bezeichnet den Rähmbau als *das wesentliche Prinzip der alemannischen Fachwerkkonstruktion*. Am Markgröninger Rathaus verdeutlicht sich diese Sicht in prägnanter Weise.

Abweichend von der urtypisch weiten Ständerstellung des alemannischen Fachwerks zeigen die Außenwände des Rathauses erstaunlich eng gestellte Pfosten. In der genaueren Betrachtung erkennt man (an der östlichen Giebelseite) zwischen starken Eckständern drei ebenso mächtige Bundständer. Dazwischen aber ist jeweils ein schwächerer Pfosten platziert. Ob diese Einschübe, deren obere Abstrebenungen nicht wie bei den Bund- und Eckständern bis zur Rähm, sondern nur bis zum Unterzug reichen, statisch unverzichtbar waren oder auch – vielleicht gar vor allem – eine optisch-repräsentative Funktion zu erfüllen hatten, ist schwer zu sagen. Sicher aber führt die differenzierte Tragekonstruktion am Markgröninger Rathaus zu einer Ständerstellung, die im Vergleich zu der des alten Esslinger Rathauses eng erscheint und das Haus in seinem Gesamtbild abhebt von der urtümlicher und kühner wirkenden Esslinger Konstruktion.

Alle anderen dem alemannischen Fachwerk vorrangig innewohnenden Stil- und Konstruktionselemente wie Verblattung, Kopf- und Fußbänder, umlaufende Riegel, Schwäbischer Mann, Ausfachung, Bohlenwände etc. können im Rahmen dieser Abhandlung nicht weiter verfolgt und auf das Markgröninger Rathaus

und die dort gegebene Ausprägung bezogen werden. Aussagen zum Gesamtwerk allerdings erscheinen angezeigt.

G. Bentele¹⁵ typisiert das alemannische Fachwerkhäuser als *breit, lagern und behäbig*. Oft wirke es monumental und diese Wirkung gehe *ausschließlich von der Konstruktion*¹⁶ aus. E. Rohrberg¹⁷ beschreibt den alemannischen Fachwerkbau als besonders *kraftvoll, karg und schmucklos*. Monumentalität ist dem Markgröninger Rathaus gewiss zuzuschreiben, breit lagernde Behäbigkeit und Schmucklosigkeit jedoch möchte man ihm nicht nachsagen. Unbestritten bezieht es seine Wirkung aus der kraftvollen Konstruktion, zeigt aber durch die (oben beschriebene) enge Ständerstellung im Konstruktiven schon eine gewisse verfeinernde Eigenheit. Obendrein griff man in Markgröningen die beim alemannischen Fachwerk in der Regel sehr sparsam gegebenen Ziermöglichkeiten in durchaus reichhaltiger Weise auf. Dazu gehören die besonders in den Eckbereichen ansprechend gestuften und gebündelten Knaggen (Konsolen unter den Balkenköpfen), feine Schnitzereien am Balkenwerk, die funktional ausgestaltet und oft ornamental wirkenden Blätter der Verblattung und nicht zuletzt auch die wohlgeformten, weit hervortretenden Holznägel in ihrer reizvollen Anordnung. Aber selbst diese relativ reichhaltige Ausschmückung ist nicht in der Lage, das aus der Konstruktion fließende eindruckliche Gesamtbild in seiner Wirkung wesentlich zu steigern.

Zusammengefasst erscheint das Markgröninger Rathaus als ein vollendetes Beispiel der Hoch- und Endphase des alemannischen Fachwerkstils. Darüber hinaus, so die Logik der Sache, führte kein Weg. Die überkommene Bauweise hatte ihre Möglichkeiten ausgeschöpft. Der Fortschritt bedurfte anderer Gestaltungselemente. Sie wurden vom fränkischen Stil bereitgestellt, verhalfen zu konstruktiven Vorteilen und ermöglichten eine leichtere in sich elastischere Bauweise mit deutlicher Einsparung von Bauholz und weitgehendem Verzicht auf die kostbare Eiche.



Bild 4: Enge Ständerstellung, Wechsel zwischen starken und schwachen Ständern, Schwäbischer Mann (Foto: Helmut Hermann)

Obendrein eröffnete der Übergang zu neuen Formen auch andersgeartete Möglichkeiten der Verzierung des Fachwerks. Zierwerk betraf jetzt das Balkengefüge selbst. Damit war ein zukunftsreiches Feld der Gestaltung zugänglich geworden, das der Bauherrschaft – privat oder öffentlich – Raum bot, den sozialen Rang in der Form reichhaltigen Fachwerkschmucks kreativ und modisch nach außen zu kehren. Fachwerkhäuser, die einige Zeit nach dem Markgröninger Rathaus in unserer Region erstellt wurden, geben davon eindruckliche Kunde.

3. Das Bemessungsverfahren beim Bau des Rathauses

Wenn heutzutage gebaut wird, sei es öffentlich oder privat, richten sich die Abmessungen des Gebäudes nach dem vorhandenen Platz, den durch lokale Bauvorschriften gegebenen Möglichkeiten und vor allem nach der Bedarfslage des Bauherrn. Darüber hinaus



Bild 5: Gezackte Blätter – ornamental wirkende Funktionalität (Foto: H. Hermann)

spiegeln sich in den dem Haus in freier Gestaltung zugeordneten Proportionen – Längen, Breiten und Höhen – nur die in ihm zu realisierenden Nutzungen und Funktionen.

Zweckbestimmte Regulative ähnlicher Art gab es auch im Mittelalter. Als Planungsebene allerdings waren sie überlagert von verbindlichen Gestaltungsprinzipien, die heute Staunen auslösen. Nach E. Rohrberg¹⁸ galt zu jener Zeit *für alle Künste ein umfassendes harmonisches Ordnungsprinzip, dessen Wurzeln vorwiegend in der Philosophie der Scholastik zu suchen sind. Eine Gestaltungsfreiheit im Bauen, wie sie der heutige Architekt hat, bestand für die Handwerker damals nicht. Zum Bauen gehörte eine Maßordnung wie zur Sprache die Grammatik und zur Musik die Harmonielehre.*

Diese ehrwürdige, aus einer geschlossenen Weltsicht fließende Vorgabe setzten die mittelalterlichen Bauleute bei der Findung und Festlegung der Maße um. Dabei bedienten sie sich einer variierten Anwendung von geometrischen Grundfiguren und schlichten Regeln. Mithin beruhten die Maßverhältnisse eines Bauwerks auf dem ordnenden Spiel mit *dem Kreis, dem Quadrat, dem gleichseitigen und dem pythagoräischen (rechtwinkligen) Dreieck*.¹⁹ Aus wenigen Konstanten leiteten sich die harmonischen Proportionen ab, die das Auge auch heute noch erfreuen, an Fachwerkhäusern wie an Domen, die man in gewaltigen Dimensionen aus Stein erstellte.

Zwischen 1958 und 1970 wurden unter Leitung von Professor Erwin Rohrberg von der damaligen Staatsbauschule Stuttgart Bauaufnahmen am Markgröninger Rathaus durchgeführt. Die Maßehebung bediente sich der Fotogrammetrie und lieferte Werte von einer Genauigkeit, über die man zuvor nicht verfügte. Eindeutig bestätigten die Resultate, dass einst beim Bau des berühmten Hauses ein Bemessungsverfahren zur Anwendung gelangte, das wie in Esslingen gestützt war auf eine einzige geometrische Figur, das gleichseitige Dreieck.²⁰

Die Bauaufnahmen ergaben folgende Außenmaße:

Ostseite: 15,46 - 15,47 m

Westseite: 15,47 m

Südseite: 24,93 m

Nordseite: 24,96 m

Höhe (Nordwestecke: 26,19 m (je nach

Firstpunkt: 26,24 - 26,41m)

Von den alten Zimmerleuten, die das Markgröninger Rathaus bauten, wurden diese Maße „gewonnen“, nicht willkürlich festgelegt. Frei zu entscheiden hatten sie im Verein mit dem Bauherrn nur über ein Maß, die lichte Breite des Hauses, bezogen auf den Innenabstand zwischen der südlichen und nördlichen Schwelle. Dieser Abstand sollte die repräsentative Größe von 50 Fuß (28,8 cm) = 14,40 m betragen. Er wurde zur Seitenlänge des besagten, alle Maße stiftenden gleichseitigen Dreiecks, zur Seitenlänge einer Triangel, und damit zur Bemessungsstrecke von Länge, Höhe und Geschosshöhe des Hauses.

Die Hauslänge (jetzt als Außenmaß) ergab sich dadurch, dass man planerisch zwei gleichseitige, 14,40 m messende Dreiecke mit den Spitzen aneinander legte. Nach der Formel ($14,40 \times \sqrt{3}$) errechnen sich 24,94 m. Dies bedeutet eine erstaunliche Übereinstimmung mit dem heute gemessenen Istmaß (s.o.).

Das beschriebene Verfahren wird Triangulation genannt, sie bestimmte auch die Rathaushöhe. Allerdings gab man dem Bemessungsdreieck nun eine durch die Realität (Einbezug der Pfosten- und Schwellenstärke) korrigierte Seitenlänge, nämlich das reale Außenmaß der Rathausbreite (15,46 m, s. o.). Zwei dieser Dreiecke aufeinander gestellt ergeben eine (Soll)-Höhe von 26,78 m ($15,46 \times \sqrt{3}$). Es fällt auf, dass die gemessene Isthöhe diesmal um 37 - 59 cm abweicht, d. h. deutlich geringer ausfällt. Rohrberg führt die Abweichung vom triangulierten Sollmaß auf das Schwinden des Holzes zurück. Wenn man dem Setzungsvorgang gesicherte Erfahrungswerte zugrunde legt, und die Schwundquote in Anrechnung bringt, wird der Sollwert der Höhe einigermaßen genau erreicht.

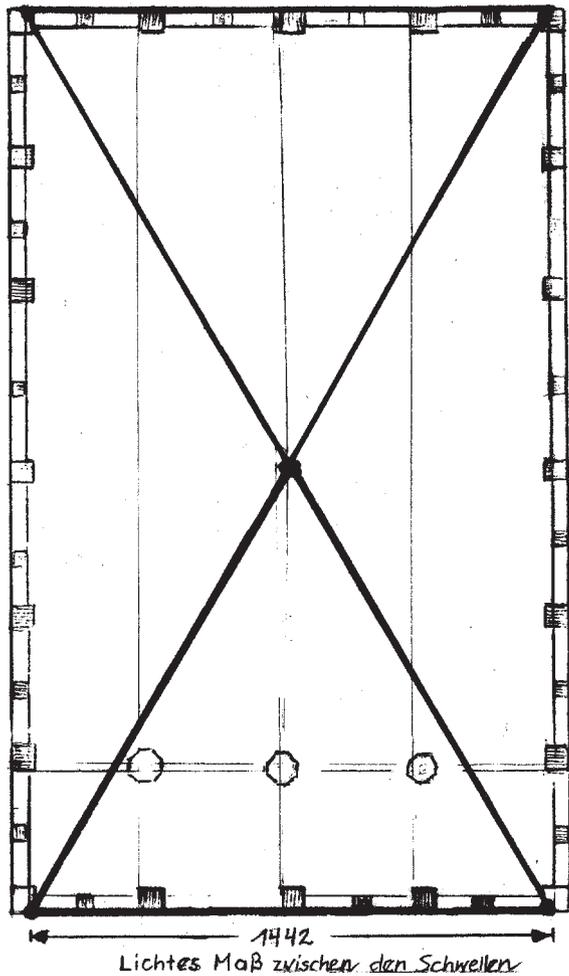


Bild 6: Triangulation im Grundriss (Zeichnung: Gerhard Liebler [nach E. Rohrberg])

Die frappierenden Daten führen Rohrberg zu einem ehrenden Resümee. Er bescheinigt den mittelalterlichen Bauleuten, am Markgröninger Rathaus *erstaunlich maßgerechte Zimmermannsarbeit*²¹ geleistet zu haben.

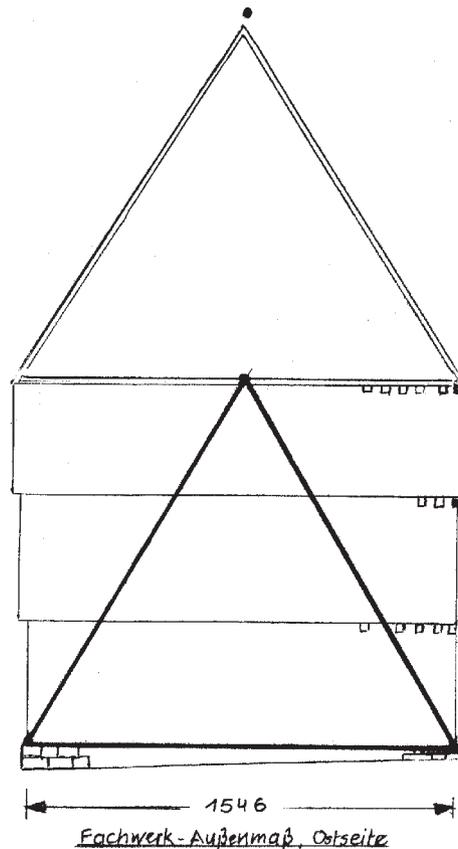


Bild 7: Triangulation im Aufriss (Zeichnung Gerhard Liebler [nach E. Rohrberg])

4. Grundzüge der Konstruktion²²

Der mächtige Fachwerkbau ruht auf einem niedrigen Steinsockel, der das Nord-Südgefälle des Marktplatzes und das Ost-Westgefälle der Finsteren Gasse ausgleicht und eine durchschnittliche Höhelage von 280,995 m N. N. einbringt. Direkt auf ihm lagert die Sockelschwelle, ein das Haus umfassendes Rechteck aus starken Hölzern. Darauf erheben sich, die Außenwände absteckend, 39 quadratische Säulen (Ständer, Pfosten) von unterschiedlicher Stärke. 20 starke, die



Bild 8: Bundsäulen im Erdgeschoss (Foto: Helmut Hermann)

sogenannten Bundsäulen, messen ca. 65 x 65 cm, die alternierend gesetzten 19 Zwischensäulen ca. 45 x 45 cm. Deutliche Unterschiede weisen die Abstände zwischen den Säulen auf, der größte Abstand, bedingt durch spezielle Nutzungsvorgaben, tritt in der Westhälfte des Hauses auf; das mittlere Achsmaß (Abstand zwischen den Säulenmittelpunkten) beträgt 1,93 m.

In noch höherem Maße als den Säulen der Außenwände obliegt den Innensäulen die Aufgabe, die darüber liegende schwere Baukonstruktion zu tragen. Je fünf in drei Reihen erheben sich auf dem Boden

des Erdgeschosses. Es sind die 15 stärksten Säulen des Hauses Am Kopf- und Fußende quadratisch ausgebildet, messen sie ca. 70 x 70 cm. Der Säulenschaft zeigt die Kontur des Achtecks, eine Ausformung, die den aus Sichtgründen anders gearteten ästhetischen Ansprüchen entgegen kommt. Zwei von ihnen wurden ein Opfer des Zahns der Zeit. Vermutlich schon sehr früh mussten sie abgenommen und im Hauptteil des Schaftes durch eine Steinkonstruktion ersetzt werden.

Unter den 54 im Erdgeschoss insgesamt stehenden Säulen befinden sich, wie schon ausgeführt, 35 Bundständer (20 außen und 15 innen). Sie bilden das Kernstück und Tragewerk des Stockes. Vier Säulen jeweils begrenzen den sog. Bund, das Grundelement der Konstruktion. So teilt sich die Grundfläche des Erdgeschosses in 24 Bünde, d. h. 4 m x 4 m (grob angenähert) messende quadratische Baufelder, die in sich abgezimmert sind und in ihrer Gesamtheit das Stockwerk ausmachen. Oben wird es abgeschlossen durch Unterzug und Rähm. Die darauf ruhenden Deckenbalken liegen im Mittelteil des Hauses in Querrichtung. Das Stichgebälk (sichtbar in der Südostecke), sorgt dafür, dass die attraktiven Balkenköpfe in gleicher Weise an beiden Seiten das Hausecks hervorragen können.

Über den Deckenbalken ist eine 4 cm starke Verdübelung verlegt. Sie vollendet den Abschluss der Stockwerkskonstruktion nach oben. Darauf lagert die Schwelle, und mit ihr beginnt das nächste Stockwerk, das exakt denselben Aufbauregeln folgt.

Nach der Fertigstellung des Rohbauwerks vermittelten das Erdgeschoss und die beiden anderen Vollgeschosse den Eindruck großer rechteckiger Hallen. Drei innen liegende Säulenreihen gliederten den Hallenraum in vier Schiffe. Ein klares, in der Struktur höchst einfaches Baukonzept erschloss sich dem Betrachter auf den ersten Blick. Im Hausinnern gab es zunächst wohl keinen Zugang zum 1. Stock. Die bis 1848 noch vorhandene kleine Wendeltreppe an der



Bild 9: Stichgebälk in der Südostecke des Erdgeschosses (Foto: Helmut Hermann)

Innenseite der Südwand könnte später eingebracht worden sein. Den Hauptzugang zum 1. Obergeschoss jedenfalls bildete eine an der Südseite des Hauses angebrachte überdachte Außentreppe.

Bis zum Dachgeschoss gliedert sich das Rathaus in drei Stockwerke. Der riesige Dachraum weist ebenfalls drei Etagen auf.

Unregelmäßig ausgebildet ist die Auskrugung der Geschosse. Am Ostgiebel kragen das 1. und 2. Obergeschoss und das Dachgeschoss vor, an der Südseite

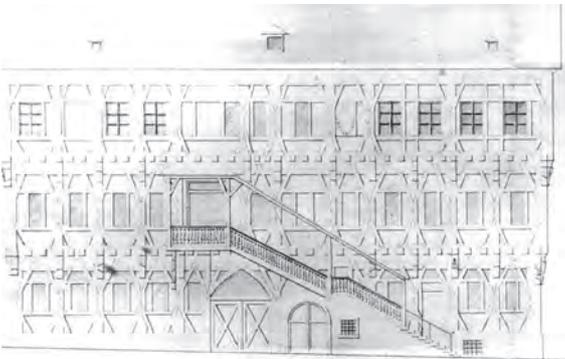


Bild 10: Die alte Außentreppe (Zeichnung: Nieffer [Baufaufnahme 1848,] StadtA M, M 01 Bü 193)

das 1. und 2. Obergeschoss, während auf der West- und Nordseite allein das 2. Obergeschoss das darunter liegende Stockwerk „übertagt“. Auch die Dachabschlüsse sind ungleich ausgebildet. Den repräsentativen Ostgiebel schließt ein Krüppelwalmdach ab, der Westgiebel zeigt eine 75° steile Walm.

Die drei Vollstockwerke weisen eine durchschnittliche Höhe von 4,40 m auf. Der Triangulation folgend, müssten es 4,45 m sein. Bei den Istmaßen fällt auf, dass die Höhen von Erdgeschoss und 1. Obergeschoss die des 2. Obergeschosses um jeweils ca. 20 cm übertreffen. Die Höhen der Dachgeschosse scheinen ohne Berücksichtigung der Triangulation festgelegt oder später abgeändert worden zu sein.

Das gesamte Holzwerk ist eisenharte Eiche, nur der Dachstuhl besteht aus Fichte.²³

Weil mehrfach schon auf die Ähnlichkeit zwischen dem alten Esslinger und dem Markgröninger Rathaus hingewiesen wurde, mag es reizvoll sein, wichtige Übereinstimmungen und Unterschiede in der Zusammenschau zu betrachten:

- Beide Bauten zeigen den typisch alemannischen Fachwerkstil.
- Beide Häuser ruhen auf gewaltigen Säulen. Max. Säulenquerschnitt in Markgröningen 70 x 70 cm, in Esslingen 50 x 50 cm. Die Außenwände beider Gebäude zeigen abwechselnd (stärkere) Bundsäulen und (schwächere) Zwischensäulen.
- Beide Gebäude zählen in Längsrichtung fünf Innensäulen, in Esslingen stehen sie deutlich weiter auseinander.
- In Markgröningen weisen die Deckenbalken einem Abstand von ca. 66 - 68 cm auf, die lichte Balkenspannweite beträgt maximal 4,70 m. In Esslingen ist der Balkenabstand mit 76 cm weiter als in Markgröningen, am deutlichsten weichen die lichten Balkenspannweiten voneinander ab (Esslingen 6,60 m).
- Das Esslinger Haus weist zwei Fachwerkgeschosse auf und ist zweischiffig, in Markgröningen sind es drei Vollgeschosse und vier Schiffe.

- Beide Bauten sind trianguliert. Das Grundmaß beträgt hier wie dort 50 Fuß, allerdings misst das Esslinger Fußmaß nur 28,24 cm, das Markgröninger dagegen 28,8 cm. In Esslingen entsteht die Hauslänge aus drei hinter einander liegenden Triangeln, in Markgröningen sind es nur zwei.
- Das Esslinger Rathaus ist ca. 2 m schmaler als das Markgröninger, dafür ist letzteres deutlich kürzer.
- Die dendrochronologische Untersuchung ergab, dass die Eichen zum Bau des alten Esslinger Rathauses im Winter 1422/23 gefällt wurden. Der Altersunterschied zwischen den beiden Häusern beträgt also 18 Jahre.

5. Bauliche Veränderung und Restauration

Die Umgestaltungen, die sich das Rathaus im Laufe der Jahrhunderte von meist wenig sorgsamem Händen gefallen lassen musste, sind nicht durchweg zu seinem Vorteil ausgefallen, so schreibt Landeskonservator Prof. Dr. R. W. Schmidt, der die 1930 abgeschlossene Generalrestauration des Markgröninger Rathauses maßgeblich begleitete und überwachte.²⁴ Dass ein mehr als 560 Jahre altes Gebäude im Innern und Äußern nicht mehr so aussehen kann, wie es einst erstellt wurde, leuchtet ein. Nicht allein wegen des Zerfalls, der alle Baumaterialien betrifft, ist die Lebenszeit von Häusern begrenzt. Vielmehr sind es die Wechselfälle der Zeit, sind es Entwicklungs- und Veränderungsprozesse in Gesellschaft, Wirtschaft, Technik, Zivilisation und Kultur, sind es Höhen und Tiefen der Geschichte und nicht zuletzt Moden, die Anforderungen an die Funktion von Gebäuden definieren und deren Gestalt und Lebenszeit bestimmen. Bis zum heutigen Tag ändern sich oder verschwinden Häuser vor allem dann, wenn sie den an sie gestellten Ansprüchen nicht mehr genügen. Ist durch Umbau- oder Erweiterungsmaßnahmen das erklärte Funktions- oder Erscheinungsdefizit nur mit unverhältnismäßigem Aufwand zu beheben, schlägt dem Bauwerk die letzte Stunde. Es unterliegt einem Anpassungs- bzw. Ausleseprozess,

vergleichbar dem, der in der Natur das Werden und Vergehen der Arten bestimmt.

Seit sich der Staat der Denkmalpflege annimmt und wertvolle historische Bausubstanz vor willkürlicher Veränderung oder vor Abbruch schützt, ist der Existenz herausragender Bauwerke eine übergeordnete Regulierung zuteil geworden.²⁵ In der bewegten Geschichte seiner Umgestaltungen war das Markgröninger Rathaus von ungebundenen wie gebundenen Eingriffen betroffen. Denkmalpflegerisches Bewahren lässt sich allerdings erst im 20. Jahrhundert nachweisen. Vorher gab es Eingriffe, die heute Kopfschütteln auslösen. Ein ins 20. Jahrhundert hinein reichendes Beispiel liefert der Balkon, den man dem Ostgiebel des Rathauses zumutete. Bis 1930 „schmückte“ er die Schauseite.²⁶

Erste Gegenbeispiele finden sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Im Mai 1914 beabsichtigten die bürgerlichen Kollegien der Stadt (Gemeinderat und Bürgerausschuss), die Außenfassade des Rathauses zu erneuern. Unsicherheit bestand bei der Farbgebung der Ausfachungen und des Holzwerks. Zur Entscheidung der Frage bediente man sich des Rats des „Landeskonservatoriums und Museums vaterländischer Altertümer“. Dieses schrieb: *der jetzige Anstrich der Farbe, ist zu gelb, ein sandfarbiger Ton ist zu empfehlen.*²⁷ Außerdem schlug die Behörde vor, keine Randbegleitungslinien aufzumalen, sie gehörten nicht der späten Gotik, sondern der Renaissance an. Dem Holzwerk sollte ein Farbanstrich erspart bleiben. Vorgeschlagen wurde ein die dunkle Tönung bewahrender Ölfirnis-Anstrich.

Unter denkmalpflegerischer Begleitung erfuhr das Rathaus zu seiner Modernisierung, Erhaltung und Umgestaltung zuletzt nach dem zweiten Weltkrieg einige nennenswerte Eingriffe.²⁸

So erhielt es 1963 eine neue Heizanlage, im Keller wurde ein Raum zur Aktenablage geschaffen, im Erdgeschoss eine Toilette eingebaut, das Feuerwehrmagazin in der Südwestecke wurde aufgegeben und durch

vier Büroräume ersetzt. Die dortigen alten Tore verschwanden, dafür war Fachwerk neu einzubringen. Im 1. Obergeschoss gestaltete man Diensträumen um.



Bild 11: Anstelle der Tore des Feuerwehrmagazins wird Fachwerk eingebracht (Foto: G. Gläser-Schinz)

1979 stand eine Farbauffrischung der Fassaden an. Die Denkmalpflege schrieb ockerfarbenes Gebälk vor.

Schließlich wurde 1991 im 2. Obergeschoss ein Trauzimmer geschaffen. Dabei waren eine Stuckprofildecke und Wandputz zu entfernen. Das sichtbar werdende alte Bohlenbalkenaufleger und neu entdeckte historische Aussparungen gaben Anlass, den Raum mit der ursprünglichen Bohlenwand auszustatten und ihm wieder seine hölzerne Gewölbedecke zu geben.

6. Die Generalsanierung 1926 -1930

Schon vor Beginn des 1. Weltkriegs hatte man sich mit der Herrichtung des Rathauses befasst, war wegen des Krieges aber nicht zur Umsetzung gelangt. Während der 1920er Jahre wuchs das Bewusstsein der Markgröninger um einen entsprechenden Bedarf. Äußerlich befand sich das alte Haus in schlechtem Zustand (beispielsweise waren die meisten Holznä-

gel abgebrochen), und seine inneren Strukturen konnten gewachsenen Ansprüchen, zeitgerechten Ausstattungsmöglichkeiten und Organisationsbedürfnissen sowie den erweiterten Funktionen nicht mehr gerecht werden.

So gab es nur im ersten Obergeschoss Aborte und diese wurden als *vollständig unzulänglich* bezeichnet.²⁹ Eine ähnliche Bewertung erfuhr die Treppe, die das erste mit dem zweiten Obergeschoss verband. Sie hatte sich besonders im Blick auf ihre Funktion, am Schäferlauftag einen Strom von Besuchern aufzunehmen, als zunehmend untauglich erwiesen.

Im Jahre 1926 stellte der Markgröninger Gemeinderat erste Vorüberlegungen zur Instandsetzung des



Bild 12: Westseite des Rathauses um 1929 (StadtA M)

Rathauses an.³⁰ Man beschloss, Kontakt mit der staatlichen Denkmalpflege Stuttgart aufzunehmen und eine Kommission nach Esslingen zu entsenden, um die dort am alten Rathaus zum Abschluss gebrachte Sanierung in Augenschein zu nehmen. Zurückgekehrt äußerten sich die Kommissionäre beeindruckt, meinten aber, dass es *nicht möglich sei, eine solch gründliche Wiederinstandsetzung des hiesigen Rathauses durchzuführen, wie dies in Esslingen geschehen sei, da die notwendigen Geldmittel hierzu fehlen*. Andererseits hatte der Besuch in Esslingen zur klaren Erkenntnis geführt, dass bei der Instandsetzung des Rathauses mehr geschehen müsse, als ursprünglich angenommen wurde. Der nachfolgende Beschluss des Gemeinderats, das alte Esslinger Rathaus selbst zu besichtigen und zur Fahrt dorthin auch Bauhandwerker und Interessenten aus der Bevölkerung einzuladen, mutet im Sinne demokratischer Praxis modern an und belegt eindrucksvoll, dass man nun ernsthaft gewillt war, der Rathaussanierung die volle Aufmerksamkeit zuzuwenden.³¹

Im März 1927 wurde eine Kommission zur Führung aller die Rathausinstandsetzung betreffenden Verhandlungen gebildet. Neben Bürgermeister (Stadtschultheiß) Zillhardt und Stadtpfleger Bofinger gehörten ihr die Stadträte Layer, Förstner und Laubengayer an. Als Sachverständige wurde der Esslinger Oberbaurat Prof. Lempp und (auf Vorschlag des Denkmalamts) Architekt Hausser aus Ludwigsburg zugezogen. Die örtliche Bauleitung legte man in die Hände des Markgröninger Architekten Burkhardt.³²

Früh- und Hochsommer 1927 standen im Zeichen wichtiger Vorarbeiten. Der Gemeinderat beschloss, trockenes Eichenholz zur Ausbesserung des Fachwerks zu beschaffen.³³ Hierfür schien auch der alte Kelterbaum in der unteren Kelter geeignet. Weil dort neuerdings eine hydraulische Presse ihren Dienst tat, war er entbehrlich geworden.

Schließlich fasste der Gemeinderat am 29.8.1927 den Generalbeschluss zur Rathaussanierung. Er beinhaltete

- die Instandsetzung der Ost- und Südseite des Rathauses und der Eingangshalle,
- den Einbau von Aborten im 2. Stock,
- die Verlegung der 1900 vor dem Rathaus eingerichteten Bodenwaage,
- die Einholung der Zustimmung des Denkmalamts,
- die Bitte an die Denkmalpflege und den Bund für Heimatschutz um eine möglichst hohe Kostenbeteiligung,
- die Beantragung einer Lotterie zur Instandsetzung des Rathauses.

Mit den Innenarbeiten sollte sofort, mit den Außenarbeiten im Frühjahr 1928 begonnen werden. Die Kostenschätzung belief sich auf 30 000 - 40 000 RM.³⁴ Eine Notiz des Stadtpflegers bezeichnet den tatsächlichen Beginn der praktischen Arbeiten: *Im Jahre 1928 ist mit der durchgreifenden Rathausinstandsetzung begonnen worden*.³⁵ Was eine tiefgreifende Instandsetzung oft begleitet, trat auch beim umfangreichen Vorhaben am Markgröninger Rathaus auf: erst im Verlaufe der Ausführung wird deutlich, was eigentlich erforderlich ist. Auch hierorts führte die späte Erkenntnis zum (erschreckenden) Anwachsen des Programms und einer damit verbundenen Ausweitung der Kosten.

Am 14.6.1929 beschloss der Gemeinderat die Erweiterung des Abortbau-Vorhabens. *Neben dem Neubau von zwei Frauen- und zwei Männeraborten im 2. Obergeschoss sollte die alte Abortanlage im 1. in entsprechender Weise erneuert werden*.³⁶ Der von Architekt Burckhardt für die neue Treppenanlage vom 1. zum 2. Obergeschoss gefertigte Plan stieß auf die Bedenken des Landesdenkmalamts. Es beanstandete, dass die vorgesehene Treppe auf die nördliche Außenwand stoßen und das dortige Fachwerk beeinträchtigen würde. Als Alternative schlug Architekt Hausser eine dreiarmlige Innentreppe vor. Weil sie Mehrkosten von 3 000 RM bedeutete, konnte sich der Gemeinderat dem Vorschlag zunächst nicht anschließen.³⁷ Fast ein halbes Jahr verging, bis es am 9.5.1930 zu einem entsprechenden Beschluss kam.



Bild 13: Baustelle Rathaus 1930 (Foto: Haidle, StadtA M)

Auch die Heizungsanlage gelangte erst während der laufenden Arbeiten am Rathaus ins Blickfeld. Das Landesdenkmalamt hatte den Einbau einer Zentralheizung vorgeschlagen. Dem stimmte der Gemeinderat im Spätjahr 1929 zu und vergab den Auftrag im Umfang von 7283 RM am 4.7.1930 an die Zweigniederlassung Stuttgart der Firma Eisenwerke Kaiserslautern, der sich die hiesige Firma Hermann Hengel als Unterauftragsnehmer anschließen durfte.³⁸

Selbst die Notwendigkeit des Auswechslens von Fachwerkteilen auf der Nord- und Westseite des Rathauses wurde erst im Verlaufe der Instandsetzungsaktion erkannt. Gleiches galt für die Verlegung und Neu-

gestaltung des Rathauseingangs, die Schaffung neuer Innenräume, die Erweiterung der Telefonanlage, einen konservierenden Fachwerkanstrich auf der Nordseite sowie die Einrichtung einer Blitzschutzanlage, und erstaunlicherweise gehörte auch der Verzicht auf die Erneuerung des Balkons einschließlich der Anbringung eines Baldachins zu den Erkenntnissen, die erst im Verlaufe der Bauarbeiten reiften.³⁹

Während die Instandsetzungsarbeiten auf der West- und Nordseite des Rathauses und verschiedene Innenarbeiten bis zum Frühjahr 1930 abgeschlossen werden konnten, kamen die Zimmerarbeiten auf der Ost- und Südseite einschließlich der Herstellung einiger hundert Holznägel und der Einbau der Treppe zwischen 1. und 2. Obergeschoss erst am 9.5.1930 zur Vergabe. Den Zuschlag für Ostseite und Treppe erhielt die Markgröninger Firma Emil Imle, den für die Südseite die ebenfalls ortsansässige Firma Georg Schinz.⁴⁰

Erstmals im Dezember 1929 war es der Stadtpflege möglich, eine genaue Kostenberechnung für die fertigen und eine zuverlässige Schätzung der noch ausstehenden Arbeiten zu erstellen. Zusammen ergaben sich 81000 RM. Fünf Monate danach kam Baumeister Burkhardt auf einen Betrag von 82500 RM, der allerdings noch die später nicht vollzogene Erneuerung des Balkons einschließlich der Anbringung eines Baldachins enthielt.⁴¹

Der reale Aufwand für die Generalsanierung des Rathauses in den Jahren 1928 bis 1930 lässt sich mit letzter Genauigkeit nicht ermitteln. Er dürfte bei nahezu 84000 RM gelegen haben.

Wegen der zwischenzeitlich eingetretenen Wertveränderung, die einzelne Materialien und die Arbeitslöhne unterschiedlich betraf, ist eine Hochrechnung in die heutige Kostenlage sehr schwierig, letztlich exakt wohl nicht möglich. Legt man nur die Arbeitslöhne zugrunde (die Firmen Imle und Schinz berechneten die Meisterstunde mit RM 1.40, die Gesellenstunde mit RM 1.30, die Hilfsarbeiterstunde mit RM 1.00)⁴²

– heute wird in eine Mischberechnung die Stunde mit 34,77 € eingebracht),⁴³ so ergibt sich ein gerundeter Faktor 57. Auf dieser Basis umgesetzt, würde die damalige Rathausanierung im Umfang von ca. 84 000 RM einen heutigen Aufwand von 4,788 Millionen DM = 2,448 Millionen € erfordern.

Der Stadt Markgröningen, die zu jener Zeit ca. 3 500 Einwohner zählte und über einen Haushalt von 353 338 RM (1926) verfügte, verlangte die Instandsetzung des Rathauses das äußerste ab. Es wird verständlich, dass sich Bürgermeister und Gemeinderat besorgt nach Hilfe umsahen und diese fast flehentlich erbat. Sie wurden in einer Größenordnung fündig, deren Nichtigkeit heute unfasslich erscheint. Der Bund für Heimatschutz, der hier 23 Mitglieder zählte, überwies (nach anfänglicher Absage) am 20.3.1931 deren Jahresbeiträge im Gesamtumfang von RM 114.50, am 31.12.1931 RM 219.- und am 1.4.1933 schließlich noch RM 109.25, der Beitrag des Kultusministeriums betrug RM 100.- (Eingang: 21.7. 1933)⁴⁴, ein anonymer Spender gab RM 50.-⁴⁵.

Wenngleich das denkmalpflegerische Bemühen der Stadt Markgröningen fast keine finanzielle Unterstützung bei der Behörden-Öffentlichkeit hatte auslösen können, fehlte es dem abgeschlossenen Werke doch keinesfalls an ideeller Anerkennung. Landeskonservator Prof. Dr. Schmidt, der die Arbeiten engagiert begleitet und mit fachgerechten Vorgaben maßgeblich gesteuert hatte, verfasste einen abschließenden Bericht. Darin heißt es:⁴⁷

Die Renovierung des Rathauses hatte als Hauptziel die Erhaltung des konstruktiven Bestandes, der durch zahlreiche Eingriffe gefährdet war. Damit ging eine Verbesserung des äußeren Bildes Hand in Hand, doch ohne dass diese Selbstzweck geworden wäre [...]

Die Instandsetzung des Jahres 1930 hat diese Schäden, soweit möglich, wieder beseitigt. Am Äußeren wurden vor allem die alten Fensterformen des Erdgeschosses wieder hergestellt und statt des rundbogigen Doppelportals die alte einfache Türöffnung, deren

Aussehen und Lage feststellbar war, angebracht. Zahlreiche Büge, Pfosten und Holznägel, auch die ganze Sockelschwelle, die morsch war, waren zu ersetzen und die Riegelfelder neu zu verputzen. Das Holzwerk erhielt einen Leinölfirnisstrich [...]

Im Inneren ist vor allem die teilweise Freilegung der Erdgeschosshalle zu verzeichnen, die jetzt wieder wie einst für Marktzwecke verwendet wird, sowie die Verlegung der Treppe in das zweite Geschoss, die bisher die Halle in der Mitte durchbrach. Die neue Treppe, an der Seite der Halle verlegt, stellt die Einheit des Raumes wieder her (und so) gewann man, was wichtig war, den notwendigen Raum für die Bewirtschaftung des Rathauses am Schäferlauftag.

Die Wiederherstellung am Bau erstreckte sich durchweg auf das unbedingt Notwendige. Auch im Innern ist jeder unnötige Aufwand vermieden; überall ist der alte Zustand der dunklen Holzsäulen und Unterzüge, der rauen Bretterdecken und verputzten Wände belassen worden [...]

Jetzt steht das Rathaus außen und innen wieder als unversehrter, durchaus geschlossener Baukörper vor uns, so dass seine urwüchsige Kraft und Schönheit wieder stark zum Ausdruck kommt [...]

Die Stadt Markgröningen aber hat mit der Wiederherstellung ihres Rathauses praktische denkmalpflegerische Arbeit geleistet, die volle Anerkennung verdient und die ihrer reichen Geschichte würdig ist.

In der Ausgabe der „Neckar Post“ (Tageszeitung Stuttgart) vom 2.8.1930 war zu lesen:⁴⁸ *Darüber hinaus freut man sich ordentlich mit den Gröningern über die wiedergeschenkte unvergleichliche Schönheit ihres Rathauses, zu dem nun, und namentlich am 25. August, dem Schäferlauftag, eine wahre Völkerwanderung einsetzen wird.*

7. Bauliche Veränderungen vor 1900

Zwei Jahreszahlen, in den beiden größten geschlossenen Räumen des Rathauses kunstvoll den Bildfeldern von Stuckdecken beigelegt, signalisieren dem

Briefwechsel zur Finanzierung⁴⁶

Bürgermeister Zillhardt am 21.5.1930 an den Bund für Heimatschutz Stuttgart:

Die dringend notwendige Instandsetzung des als besonders wertvolles Baudenkmal anerkannten Rathauses erfolgt derzeit [...] Sämtliche Arbeiten werden genau nach Beratung und Weisung des Landesamts für Denkmalpflege ausgeführt.

Die Kosten der Instandsetzung sind bedeutend [...] Die Stadtgemeinde kann diesen Betrag unmöglich allein aufbringen und ist die Fortführung der Arbeiten davon abhängig, dass ihr von Ihnen ein wesentlicher Betrag zugesichert wird, wie dies schon früher in Aussicht gestellt wurde.

An der Wiederinstandsetzung des Rathauses [...] hat sicher nicht nur Württemberg, sondern das ganze Deutsche Reich Interesse und bitten wir höflich und dringend, uns einen der Bedeutung des Bauwerks angemessenen Betrag zu verwilligen.

Die Stadtgemeinde bringt dadurch, dass die Wiederinstandsetzung des Rathauses genau nach den Wünschen des Denkmalamts erfolgt ein besonderes Opfer und darf sie deshalb die Erfüllung ihrer Bitte um Verwilligung eines namhaften Beitrags wohl auch erwarten. Sollte in diesem Jahr die Verwilligung eines entsprechend hohen Betrags nicht möglich sein, so stellen wir die Bitte, einen solchen auf verschiedene Jahre zu verteilen.

Wir bitten dringend um gütige Berücksichtigung und baldigen Bescheid, damit die Arbeiten fortgesetzt werden können.

Bürgermeister Zillhardt am 22.5.1930 an Oberbaurat Lempp Esslingen:

Sehr geehrter Herr Oberbaurat!

Entschuldigen Sie bitte, wenn ich Sie belästige. Wir sind derzeit an der Instandsetzung unseres Rathauses und erfordert solches bedeutende Mittel. Wegen Verwilligung von Beiträgen habe ich mich an das Landesamt für Denkmalpflege und an den Bund für Heimatschutz gewendet [...]

Es ist mir nun von Interesse zu erfahren, welche Beiträge die Stadt Esslingen zu ihrem Rathaus seinerzeit erhielt und möchte ich Sie höflich bitten, mir hierüber Mitteilung zukommen zu lassen [...]

Oberbaurat Lempp am 23. 5 1930 an Bürgermeister Zillhardt:

Sehr geehrter Herr Stadtschultheiß!

Die Stadt Esslingen hat für die Instandsetzung des alten Rathauses keinerlei Zuschüsse erhalten. Der Versuch wurde seinerzeit gar nicht gemacht, da diese Zuschüsse erfahrungsgemäß nie sehr erheblich sind [...]

Bund für Heimatschutz am 31.5.1930 an das Stadtschultheißenamt Markgröningen:

Auf das Gesuch vom 21. ds bedaure ich erwidern zu müssen, dass der Vorstand des B.f.H. sich außer Stande sieht, demselben Folge zu leisten, weil die Mittel es nicht erlauben, die für das laufende Jahr schon verbraucht und für das nächste Jahr auch schon im Voraus vergeben sind. Bei der Höhe der Baukosten könnte ein Betrag, wie ihn der Bund bei rechtzeitiger Anmeldung allenfalls hätte geben können, auch gar keine Rolle spielen [...]

Wir verkennen nicht das Opfer, das die Stadtgemeinde mit der Verwilligung der Mittel für die Instandsetzung des interessanten alten Bauwerks bringt und freuen uns dessen, bedauern aber in diesem Falle mit unseren bescheidenen Mitteln nicht helfen zu können.

[Randbemerkung von Bürgermeister Zillhardt:] *Ausrede!?*

Betrachter Zeitpunkte bedeutsamer baulicher Maßnahmen. Im jetzigen Amtszimmer des Bürgermeisters findet sich die Jahreszahl 1862; ein Stockwerk höher, dort wo heute die Ausschüsse des Gemeinderats tagen, stößt man auf die Jahreszahl 1755. In zahlreichen Veröffentlichungen zur Geschichte des Rathauses werden so gut wie alle überlieferten Baumaßnahmen, die vor 1900 am Hause vorgenommen wurden, mehr oder weniger eindeutig den beiden Jahreszahlen zugewiesen.⁴⁹

Es handelte sich um einschneidende Veränderungen, deren Ergebnisse zum Teil noch bestehen und sichtbar sind, oder aber, weil sie der Eliminierung früherer Maßnahmen dienten, ohne sichtbare Spuren blieben. So gruppiert die Literatur um die beiden Zeitpunkte den Bau des Uhrtürmchens, den Abriss der alten Außentreppe, den Einbau der Innentreppe zum 1. Obergeschoss, die Vergrößerung der Fenster im zweiten Obergeschoss, den Bau und späteren Abriss eines sog. Verkünderkers, den Einbau von Amtsstuben, die Vergrößerung der Erdgeschossfenster auf der Ostseite durch aufgesetzte Rundbögen und schließlich das Anbringen eines Balkons. Es wird sich zeigen, dass die Konzentration auf die Jahreszahlen 1755 und 1862 der Wirklichkeit nicht entspricht.

7.1 Das Uhrtürmchen

Die prägendste unter allen Umgestaltungen, die das Rathaus in seiner langen Geschichte erfuhr, war der Anbau des reizvoll über Eck stehenden Uhrtürmchens. Seine hübsche Gestalt, die der Zeitmode folgenden Zutaten – eine sich nach Tag und Nacht drehende Himmelskugel, zwei zur vollen Stunde mit den Köpfen gegeneinander schlagende Widder, und Wappenbilder, die auf die Hoheit des Hauses verweisen – wecken Erstaunen und Vergnügen bis zum heutigen Tag. Möglicherweise wollte solcher Zierrat herausführen aus dem Mittelalter, das man als dunkel und roh zu empfinden begann, er schien geeignet, das „grob-schlächtige“ Bauwerk zu „verfeinern“.



Bild 14: Das nach 1705 amtlich nicht mehr verwendete württembergische Wappen unter dem Uhrtürmchen (Foto: Helmut Hermann)

Optisch noch effektvoller als die zierenden Zutaten ist der Höhengewinn, den die östliche Schauseite des Gebäudes durch das Türmchen erfuhr. Es „streckte“ das ganze Haus nach oben, ohne die Harmonie der Grundproportionen zu beeinträchtigen.

Als sehr wahrscheinlich kann gelten, dass dem Uhrtürmchen ein kleines gotisches Glockentürmchen vorausging, das einst den Dachfirst nicht oder nur knapp überragte⁵⁰.

In vielen Veröffentlichungen wird der Bau des Uhrtürmchens mit großer Bestimmtheit dem Jahre 1755

zugewiesen.⁵¹ Dagegen sind Einwände anzumelden. Sie beziehen sich auf das württembergische Wappen unterhalb des Türmchens. Es ist das vierteilige Herzogswappen, das Eberhard im Bart 1495 schuf, das die Herzöge Ulrich, Christoph, Ludwig, Friedrich I., Johann Friedrich und Eberhard III. weiter benützten. Erst im Jahre 1705, während der Regierungszeit Herzog Eberhard Ludwigs (1693 - 1733) gab es eine Änderung, das Wappen wurde um einen Schildteil (Heidenrumpf von Heidenheim) erweitert.

Interessanterweise hängt die Vorgeschichte des württembergischen Wappenwechsels von 1705 mit dem Reichssturmflaggenamt, dem vormaligen Markgröninger Privileg, zusammen. Dieses Amt hatte Herzog Ernst August von Hannover für sich beansprucht, als ihm 1692 die neunte Kurwürde im Reiche zugesprochen wurde. In diesem Zusammenhang sagte ihm Kaiser Joseph I. das Flaggenamt zu. Dagegen protestierte Herzog Eberhard Ludwig von Württemberg. Er verwies auf das seit 1336 bestehende Recht seines Hauses, die Reichssturmflagge zu wahren und plante zur heraldisch spektakulären Betonung dieses Rechtes eine Änderung des Württemberger Wappens. Der Schild mit der Reichssturmflagge sollte zentral als Herzschild platziert werden und auf diese Weise auffällige Rangerhöhung erlangen. Die dadurch im bisher vierteiligen Wappen entstehende Lücke wollte der Herzog mit dem Heidenheimer Symbol füllen. Als der Streit um das Flaggenamt im Jahre 1695 aber vom Kaiser zugunsten Württembergs entschieden wurde, sah Eberhard Ludwig von seinem Änderungspläne in der Weise ab, dass er zwar beim nun fünfteiligen Wappenschild blieb, in den Herzschild aber statt der Reichssturmflagge die württembergischen Hirschstangen nahm und die anderen Schilder (Rauten von Teck, Reichssturmflagge und Mömpelgarder Barben) in der heraldischen Abfolge je einen Platz nach vorne rückte.⁵²

Wappen sind hoheitliche Symbole. Man muss davon ausgehen, dass im Falle der aktuellen Ausbringung

eines Wappens an einem Amtsgebäude stets das zeitgerecht gültige verwendet wurde. Damit ist der Bau des Uhrtürmchens vor das Jahr 1705 zu setzen.

Die bis zum heutigen Tage unter dem Turmhelm hängende und weithin sichtbare Glocke trägt die Jahreszahl 1614. Möglicherweise ist das Jahr des Glockengusses auch das Baujahr des Türmchens. Sichere Belege hierfür wurden bislang allerdings nicht gefunden.

7.2 *Der sogenannte Verkünderker*

Neben dem Uhrtürmchen gehört der sogenannte Verkünderker zu jenen baulichen Zutaten, die das Gesicht des Rathauses in hohem Maße veränderten. Er soll die Vorderfront über einen längeren Zeitraum hinweg geprägt haben. Heute ist von ihm nichts mehr übrig. Abbildungen aus dem 19. Jahrhundert stiften bezüglich seines Aussehens Verwirrung. Sie sind in diesem Punkte widersprüchlich. Aus dem Jahre 1848 existiert eine Bauaufnahme, gefertigt von Bauinspektor Nieffer vom damaligen Oberamt Ludwigsburg.⁵³ Sie ist authentisch und zeigt den sogenannten Verkünderker als ein zweiteiliges Gebilde, das im üblichen Sprachgebrauch nicht als Erker, eher als Kanzel bezeichnet werden müsste. Es erstreckte sich über die Höhe des 1. Obergeschosses und nahm (von Süden her gezählt) in der Breite das vierte Gefach mit zugehörigem Fenster ein. Die beiden Bauteile bestanden aus einem freien Baldachin und einem darunter liegenden, dreiseitig durch eine Brüstung gesicherten offenen Austritt.

Da das 1. Obergeschoss des Rathauses auf der Ostseite (wie heute) acht Fenster zählte, mussten Baldachin und Austritt geringfügig von der Hausmitte abrücken.

In Nieffers Bauaufnahme von 1848 zeigt das Rathaus ein einteiliges Portal, das in Aussehen und Lage den heutigen Gegebenheiten entspricht. Allerdings wies die Vorderfront noch einen zweiten kleinen Eingang auf. Das Türlein befand sich im zweiten Gefa-

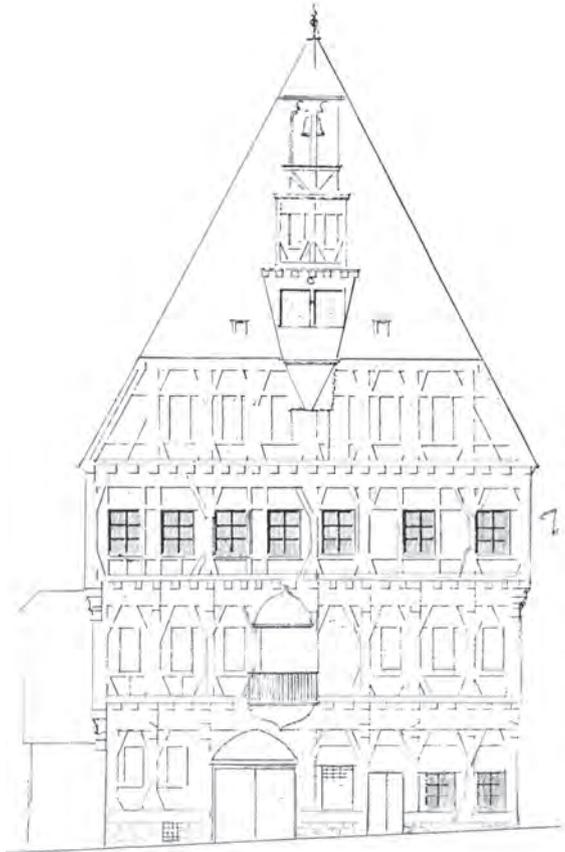


Bild 15: Ostseite des Rathauses mit Austritt und Baldachin (Zeichnung: Nieffer [Bauaufnahme 1848], StadtA M, M 01 Bü 193)

che (von Norden her). In ihrer unkoordinierten Lage vermittelte die Kombination von Baldachin mit Austritt, Hauptportal und Nebentüre der Schauseite des Hauses ein wenig harmonisches Bild. Baldachin und Austritt müssen vor 1848 entstanden sein, in einer bildlichen Bauaufnahme aus dem Jahre 1889⁵⁴ sind sie nicht mehr vorhanden.

Auf eine aus Künstlerhand stammende Abbildung der Vorderfront des Rathauses, die im Jahre 1866 als Buchillustration erschien und den Verkünderker in

einer von der authentischen Bauaufnahme Nieffers stark abweichenden schmucken Form zeigt, ist noch einzugehen.

7.3 Umbau des zweiten Obergeschosses

Mit Umgestaltungsmaßnahmen, die das zweite Obergeschoss betrafen und eindeutig dem Jahre 1755 zuzuweisen sind, verbanden sich die schlimmsten Bausünden, die das Rathaus erlebte. Gründe für den Umbau könnten in der Zeitgeschichte liegen.

Markgrönings Bedeutung war im Verlaufe des 18. Jahrhunderts durch das aufkommende Ludwigsburg in starke Anfechtung geraten. Am 3. September 1718 wurde das Oberamt Ludwigsburg ins Leben gerufen.⁵⁵ Ihm gliederte man das bisherige Amt Markgröningen ein. Heftiger Protest aus der früheren Reichsstadt führte dazu, dass das alte Amt Markgröningen, um die Orte Pflugfelden, Eglosheim und Oßweil verkleinert, 1722 wieder hergestellt und später sogar als Oberamt bezeichnet wurde. Des Expansionsdrangs der Ludwigsburger aber hatte sich das Amt Markgröningen weiterhin zu erwehren. Man sah sich genötigt, einigermaßen mitzuhalten mit der aufstrebenden jungen Stadt und ihrer heranwachsenden hochmodernen Bebauung. Die Versuche, das Rathaus ein Stück weit dem Mittelalter zu entreißen, ihm barocke Züge zu verleihen, sein Äußeres und Inneres herauszuputzen, könnten genau dieser Motivlage entsprungen sein.

Zwei nach Osten orientierte, die ganze Rathausbreite einnehmende wohl der ersten Bauphase entstammende Räume (heute Sitzungssaal und Trauzimmer) wurden 1755 im barocken Sinne modernisiert. Der größere Saal, Amtszimmer des Stadtvorstands und Sitzungssaal zugleich, erhielt eine prächtige Stuckdecke, deren großes mittleres Medaillon noch heute auf die damalige Zweckstellung als Gerichtssaal weist, auch den kleineren Raum (heutiges Trauzimmer) wertete man mit einer Stuckdecke auf.

Den neuen Ansprüchen nicht weniger abträglich waren die schmalen gotischen Fenster. Sie spendeten

mittelalterliche Düsternis, muteten kleinlich und eng an, blockierten barocken Lichthunger, und mussten größeren Fensteröffnungen weichen. Der dabei erforderliche harte Eingriff in die konstruktive Substanz raubte dem zweiten Obergeschoss an seiner östlichen Außenfront zwei, und an der südlichen mindestens ebenso viele alemannische Ständerkonstruktionen (Schwäbischer Mann). Sie wurden durch geschosshohe Stiele, Riegel und eingezapfte Büge ersetzt. Erst die beschriebene Generalsanierung im Jahre 1930 korrigierte die Verunstaltung – allerdings nicht vollständig, die verbreiterten Fenster blieben.

7.4 Das Generalvorhaben 1848

Die schon erwähnte Bauaufnahme,⁵⁶ die Bauinspektor Nieffer im Jahre 1848 von der Ost- und Südfront des Rathauses anfertigte, war Teil eines umfassenden Umgestaltungsvorhabens. Von der Stadt beauftragt, legte Nieffer exakte Bestandszeichnungen der drei Vollgeschosse vor, außerdem erarbeitete er Detailpläne zu deren Umgestaltung. Als heutiger Betrachter nimmt man mit Erstaunen zur Kenntnis, dass das Rathaus noch vor 150 Jahren ein nahezu „leeres“ Gebäude war. Immer noch wies seine innere Organisation den durch drei Hallen geprägten mittelalterliche Charakter auf. Es gab nur wenig Einbauten und entsprechend gering war die Zahl der Innenwände. Der Zugang zum noch fensterlosen 1. Obergeschoss erfolgte über die alte Außentreppe und die kleine Wendeltreppe im Innern. Im einzelnen zeigten die Geschosse 1848 folgendes Aussehen:

Das Erdgeschoss wies nördlich vom Portal, um die Wachtstube gruppiert, zwei kleine Räume auf. Sie wurden von einem Gang (Öhrn) erschlossen, den man durch die schon erwähnte schmale Tür neben dem Haupteingang, der direkt in die Halle führte, betrat. Den hinteren durch eine Wand abgetrennten Teil der Halle nahm ein Magazin ein, das sich über die ganze Hausbreite erstreckte. Im 1. Obergeschoss war der Hallencharakter fast unversehrt. Neben dem Magazin, das

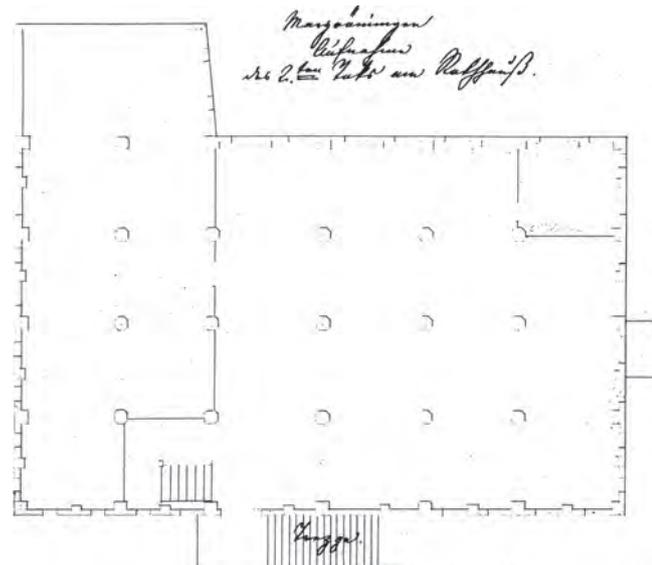


Bild 16a: 1. Obergeschoss, Bauaufnahme 1848

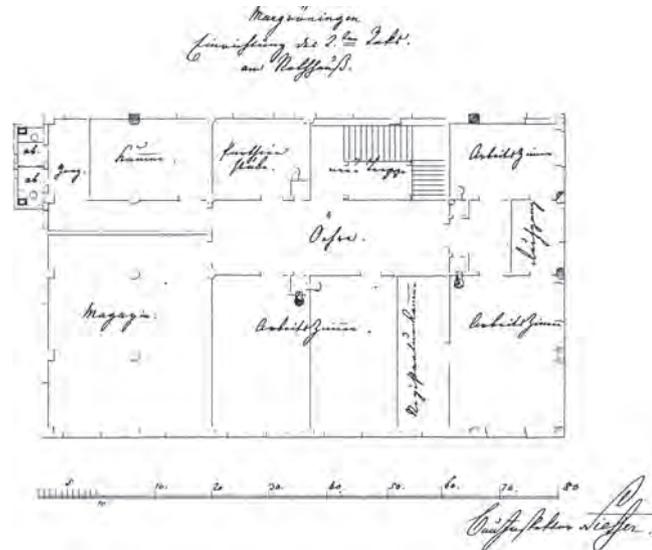


Bild 16b: 1. Obergeschoss, geplanter Ausbau 1848 (Zeichnungen: Nieffer, StadtA M, M 01 Bü 193)

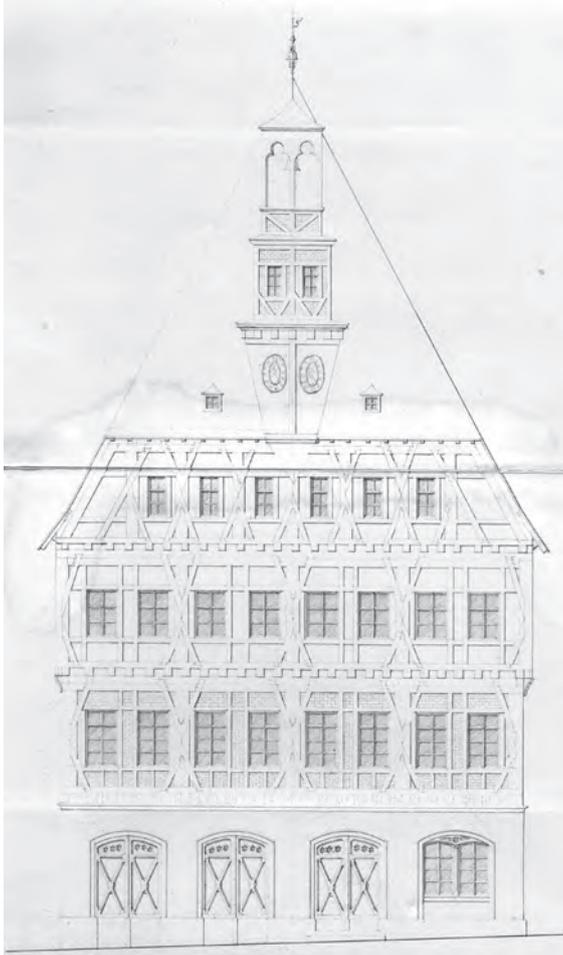


Bild 17: Der Ostgiebel des Rathauses, wie Nieffer ihn umgestaltet hätte. (Zeichnung: Nieffer, StadtA M, M 01 Bü 193)

in seinen Abmessungen und seiner Lage dem des Erdgeschosses entsprach, gab es nur ein einzige kleine Kammer (1 Bund = ca. 4 m x 4 m). Sie befand sich in der Nordostecke der Halle und besaß wie das ganze Geschoss keine Glasfenster. Die Nordwestecke des Hauses verunstaltete ein das Erdgeschoss überragen-

der Anbau. Leicht trapezförmig bemessen, soll er als Küche, aber auch als Ortsgefängnis benutzt worden sein. Zum Marktplatz hinaus ragte vor dem 4. Fenster (von Süden) die Plattform des schon besprochenen kleinen Austritts.

Das weitgehend mit Glasfenstern versehene 2. Obergeschoss wirkte ausgebaut. Über die Marktplatzseite hinweg erstreckten sich zwei Säle (der südliche über vier Bünde, der nördliche über zwei Bünde und zwei Halbbünde). Im Südwesten und Westen gab es drei kleinere Zimmer, die Nordwestecke belegten zwei an der hinteren Giebelseite nach außen hängende Aborte.

Nieffers Maßnahmenkatalog zur Umgestaltung des Rathauses aus dem Jahre 1848 übersteigt im Umfang und wohl auch in der Kostenkonsequenz die Wiederherstellungsaktion der Jahre 1926 - 1930. Dem Vorhaben fehlte die Orientierung an denkmalpflegerischen Kriterien, es sollte allein der modischen Verschönerung und der funktionalen Aufwertung dienen. Aus heutiger Sicht ist man geneigt, dem Konzept zumindest in Teilen Horrorcharakter zuzuschreiben. Im einzelnen schlug der Bauinspektor vor:⁵⁷

- §1 Abbruch des hintern Anbaus
- §2 Aufführung eines steinernen Stocks
- §3 Einrichtung der Wachstube
- §4 Einstellen der Scheidewandungen des untern Stocks und Einbau des Oehrn
- §5 Neue Treppe durch drei Stockwerke
- §6 Neuer Kellerhals
- §7 *An der langen Seite sollen neue Kellerlichter eingerichtet werden*
- §8 Abbruch der Außentreppe samt der Wendeltreppe in den 2. Stock
- §9 Ölanstrich
- §10 Abtrittgehäuse im Erdgeschoss
- §11 Pflästerer-Arbeit (außen)
- §12 Einrichtung des 2. Stocks (nach Zeichnung)
- §13 Einrichtungen im 3. Stock
- §14 Eindecken des Dachs mit Plattenziegeln
- §15 Herstellung des schadhaften Türmchens

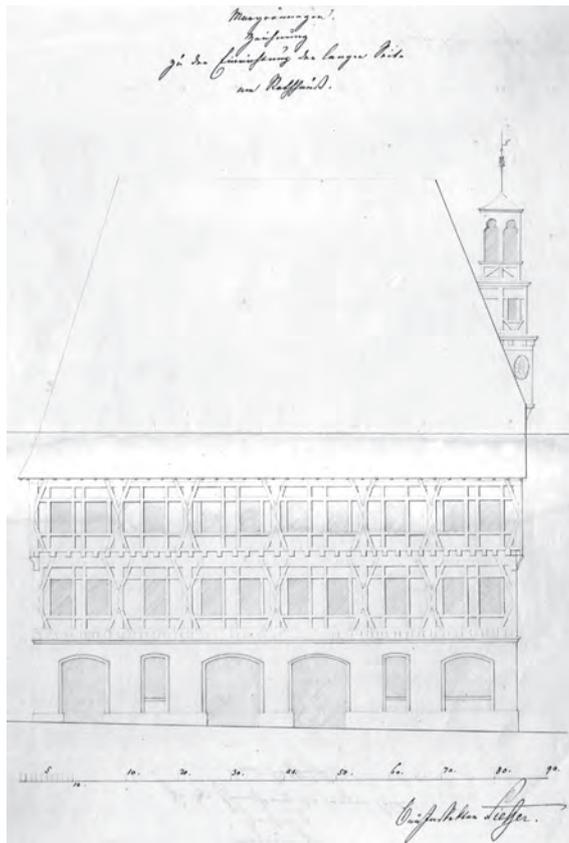


Bild 18: Die Südseite des Rathauses, wie Nieffer sie umgestaltet hätte. (Zeichnung: Nieffer, StadtA M, M 01 Bü 193)

Nach den Berechnungen Nieffers belief sich das Gesamtvorhaben auf 14 403 Gulden. Den höchsten Kostensatz erforderte die unter § 2 vorgesehene *Aufführung eines steinernen Stocks*. Hinter der Formulierung versteckt sich nichts weniger als der Abriss des gesamten Fachwerks auf der Ost- und Südseite des Erdgeschosses und sein Ersatz durch eine Mauer aus Stein. In sie sollten auf der Marktplatzseite drei große Türen und ein Fenster eingelassen sein. Die Südseite sollte drei Türen, zwei schmale und ein breites Fens-

ter erhalten. Das Aussehen von Türen und Fenstern legte der Planer in detaillierten Zeichnungen dar. Alle versah er mit Bogenabschlüssen.

Im 1. und 2. Obergeschoss der Ost- und Südseite beabsichtigte Nieffer die Entfernung aller Zwischensäulen (schwäbischer Mann). Um den Einbau größerer Fenster zu ermöglichen, sollten sie durch geschosshohe Stiele ersetzt werden.

Wären Nieffers Pläne ausgeführt worden, hätte das Rathaus prägende Bestandteile seines mittelalterlichen Gesichts verloren, dazu seine Seele – ein anderes Haus wäre entstanden. Angesichts der gewaltigen Kosten empfahl Nieffer, die Realisierung seiner Pläne schrittweise vorzunehmen, sie allerdings nicht abzuwandeln, weder insgesamt noch im Detail, weil zu befürchten wäre, dass dabei der Ansatz im ganzen verloren ginge.

Finanzielle Umstände ließen den Großteil des Projekts (glücklicherweise) scheitern. Zurückblickend stellt das Gemeinderatsprotokoll im Jahre 1861 fest:⁵⁸

Von den (1848) projektierten Bauten (Nieffer) wurden in Vollzug gesetzt

- a) die Entfernung des Anbaus vom Rathause
- b) die Einrichtung im Erdgeschoße durch Anbringung von Magazinen, Verlegung der Treppe ins Innere und die Verbesserung des Türmchens

Weitere Ausführungen unterblieben.

Nimmt man die Protokollnotiz wörtlich, müsste 1848 auch der Abriss der alten Außentreppe und der kleinen Wendeltreppe ins 1. Obergeschoss unterblieben sein. Dies allerdings erscheint wenig sinnvoll, denn sicher ist, dass die Innentreppe ins 1. Obergeschoss (am heutigen Orte) 1848 oder in den direkten Folgejahren eingerichtet wurde und Außentreppe sowie Wendeltreppe damit jegliche Funktion einbüßten. Gewichtet man den Begriff *Verlegung* und berücksichtigt man zudem eine Bemerkung an anderer Stelle des o. a. Protokolls,⁵⁹ in der von der *abscheulichen Stiege außerhalb des Rathauses* die Rede ist, dann darf mit großer Sicherheit angenommen werden, dass die

Außentreppe zu Beginn der nächsten größeren Umgestaltungsmaßnahme im Jahre 1862 nicht mehr vorhanden war.

7. 5 Das Restprogramm von 1862

Als sich der Gemeinderat im September 1861 erneut der Herrichtung des Rathauses zuwandte, war Nieffers verschönernde Absicht ins Abseits geraten und von seinen hochgesteckten Plänen nahezu nichts mehr aktuell. Der Anstoß zur Umgestaltung ergab sich aus völlig anders gelagerten Umständen. Das Gemeinderatsprotokoll,⁶⁰ das über die Bauangelegenheit hinaus interessante Einblicke in allgemeine Zeitverhältnisse vermittelt, gibt darüber genaue Auskunft:

Auf dem hiesigen Rathhaus befinden sich die Arbeitszimmer des Stadtvorstands (Bürgermeister) und seines Gehilfen in dem dritten Stocke (2. Obergeschoss) – das für den Vorstand ist der gewöhnliche Ratssaal, dessen Länge 29 Fuß, Breite 27 Fuß und Höhe 11 Fuß beträgt, das andere Zimmer ist minder groß.

Bei den in dem Rathssaale vorhandenen 8 Fenstern, je aus 4 Flügeln bestehend, bemerkt man das Alter auffallend und kann es höchstens nur noch einige Jahre anstehen lassen, bis diese durch neue ersetzt werden müssen. Diese Gebrechlichkeit der Fenster offenbart sich aber vorzugsweise im Winter bei strenger Kälte.



Bild 19: Die Eingangsfront nach der Vorstellung des Steinhauermeisters Haug (Undatierte Zeichnung ohne Urheberangabe, StadtA M, M 01 Bü 193)

Selbst bei glühenden Öfen klagen die oben an der Tafel sitzenden Gemeinderäthe über Kälte, während die zunächst des Ofens sitzenden von einer übergroßen Hitze geplagt werden.

Dieses Zimmer muß nun für den Stadtvorstand jeden Tag geheizt werden, da die Collegien (Gemeinderat und Bürgerausschuss) es nicht für thunlich erachten, dass der Stadtvorstand und sein Gehilfe in Einem Zimmer arbeiten, was auch schon bei den hier vorkommenden häufigen Transporten von selbst geboten ist. Die weniger schnelle Erwärmung dieser Zimmer mag aber auch darin seinen Grund haben, dass der Raum im zweiten Stock des Rathauses (1. Obergeschoss) vollkommen leer ist und die Öffnungen für Fenster nur mit Jalousie Läden versehen sind (!) welche dem Winde die möglichst freie ungehinderte Passage gestatten.

Die Stadtgemeinde besitzt keinen Wald. Sie ist gezwungen, den zum Heitzen nötigen Holzbedarf durch Ankauf sich zu verschaffen. Dieser Aufwand ist aber bei den gegenwärtig gestiegenen Holzpreisen ein sehr beträchtlicher und durchschnittlich den Betrag von 300 fl (Gulden) erreichender. Eine Verminderung dieses enormen Aufwandes lässt sich aber fast um die Hälfte erzielen, wenn kleinere Arbeitszimmer geschaffen werden, wozu der Raum im 2. Stock des Rathhauses (1. Obergeschoss) ganz bequem und vollkommen Gelegenheit darbietet, während die Zimmer des 3. Stocks ihre Verwendung bei den hier vorkommenden besonderen Gelegenheiten (Schäferlauf) nicht entzogen werden, und in ihrem dermaligen Zustand für diesen Zweck noch lange dienen mögen.

Weiterführend ist dem Protokoll zu entnehmen, dass die Absicht bestand, im Erdgeschoss von der Nieffer'schen Eintheilung abzuweichen. Stattdessen schlug der Stadtvorstand vor, sich auf einen von Steinhauermeister Haug schon 1859 entworfenen Plan zu stützen, der minder kostspielig (sei), aber dennoch den Bedürfnissen abhelfe. Haug errechnete für sein Gesamtvorhaben den Kostenaufwand mit 1666 Gulden

(fl) 22 Kreuzer. Eine vom königlichen Oberamte (aus Gründen der Ästhetik und der Feuergefährlichkeit) angeordnete Verlegung des Abtritts (Abort) ins Gebäudeinnere erhöhte die Summe auf ca. 2.000 fl.

Der Gemeinderatsbeschluss, der für die Stadt eine erhebliche finanzielle Belastung bedeutete, folgte den Vorgaben des Protokolls. Er beinhaltete,

- die angedachten Bauvorhaben vornehmen zu lassen,
- den Baubeginn auf Frühjahr 1862 festzulegen,
- im ganzen den Haug'schen Plan zugrunde zu legen,
- den Aufwand aus dem Grundstock zu entnehmen und zur Deckung in die künftigen Gemeindehaushalte jährlich 200 fl einzustellen und
- um höhere Genehmigung nachzusuchen.

Zusammengefasst stellt sich die gegenüber der aufwendigen 1848er Planung stark geschrumpfte Herrichtungsmaßnahme am Rathause aus dem Jahre 1862 folgendermaßen dar:

- Im Erdgeschoss bleibt das Fachwerk erhalten. Die repräsentative Ostseite erhält in exakter Mittellage zwei Portale mit Rundbogenabschluss und Maßwerk. Noch bestehende hohle Fensteröffnungen erhalten Glasfenster (ohne Rundbögen). Die Ostseite weist links vom Portal drei und rechts (neben einer ausfachten Leerstelle) zwei Fenster auf.
- Auf das 1. Obergeschoss beziehen sich wesentliche funktionale Veränderungen. Bisher ein leerer Saal und nur mit Fensteröffnungen versehen, erhält es Glasfenster (nach Haug'scher Aufstellung 17). Ein *Gerichtszimmer* (Arbeitszimmer des Bürgermeisters und Sitzungssaal) wird geschaffen, dazu werden eingerichtet: drei Arbeitszimmer, eine Parthienstube (Raum für Abteilungen, Teilgremien etc.) und zwei Abtritte (zuvor an der Außenseite angebracht).
- Der kanzelförmige Austritt mit Baldachin verschwindet (möglicherweise wurde er schon 1848 entfernt). Ersatz wird vorläufig nicht geschaffen.
- Das 2. Obergeschoss bleibt unberührt, die alte Innentreppe an der Südseite, auf der man es erreicht,

ebenso. Das Geschoss gibt seine bisherigen Verwaltungsfunktionen an das 1. Obergeschoss ab, es bleibt dem Festbetrieb am Schäferlauf und anderen besonderen Gelegenheiten vorbehalten.

Zwischen 1862 und der Jahrhundertwende erfuhr das Rathaus einige Umgestaltungen geringeren Umfangs und Aufwands. Das Außenbild aber veränderten sie nicht unwesentlich. Schon im Jahre 1864 beschloss der Gemeinderat, an der Ostseite (wie bereits oben erwähnt) einen Balkon anzubringen.⁶¹ Er sollte



Bild 20: Nach der Umgestaltung 1862 (Inventar Paulus)

der größeren Haltbarkeit und des geringeren Preises wegen nicht aus Holz, sondern aus Gusseisen bestehen. Ein entsprechendes Angebot der Firma G. Kuhn aus dem Jahre 1880⁶² allerdings besagt, dass mit der Vergabe der Baumaßnahme sehr lange zugewartet worden war. Die Ausführung verzögerte sich weiter. Zuvor schon hatte man – wohl im Nachvollzug von Haug'schen Planungsvorstellungen aus dem Jahre 1859 – die Erdgeschossfenster an der Marktplatzseite verändert. Aus bisher fünf wurden vier, je zwei mit Rundbögen und Maßwerk versehene links und rechts vom Doppelportal.

Der Beginn des 20. Jahrhunderts war nicht mehr fern, als man der Ostseite des alten Hauses endlich den Balkon verpasste. Er trat an die Stelle des vorma-



Bild 21: Rathaus um 1880, veränderte Erdgeschossfenster, noch fehlt der Balkon (Foto: HLS-Brief 9/10, 1963)

ligen Austritts, besaß keinen Baldachin mehr, war mit nahezu 4 m Breite und 1 m Tiefe deutlich geräumiger als dieser und zentral über dem Doppelportal vor zwei



Bild 22: Ostseite des Rathauses nach 1890 bis 1930 (Foto: Landesdenkmalamt StadtA M)

Fenstern in der Mitte der Außenfront des 1. Obergeschosses platziert. Überblickt man die Bemühungen um das Rathaus, wie sie während des 19. Jahrhunderts erfolgten, drängt sich der Eindruck auf, dass das Gebäude keineswegs wie ursprünglich und heute ausschließlich Bewunderung, Freude und Stolz auslöste,

eher verbanden sich mit ihm Kümmernisse, möglicherweise gar Anflüge von Beschämung, denn es erschien rückständig und veraltet. Neuen funktionalen Anforderungen waren seine Strukturen nicht mehr gewachsen und den modischen Geschmack verfehlte es ohnehin. Allen großen Anstrengungen zur „Abhilfe“, aber auch den kleinen, setzte die Finanzsituation der Stadt enge Grenzen. Weil denkmalpflegerische Kriterien heutiger Prägung außer Acht blieben, stellt sich der Geldmangel jener Zeit in der Rückschau als Glücksfall dar.

Die einzelnen Bauschritte in ihrer Abfolge detailliert nachzuvollziehen, fällt deshalb schwer, weil unter den Abbildungen, die das 19. Jahrhundert hinterließ, eine nicht in das aus authentischen Bildern (Baufotografien, Fotografien) und aus der Aktenlage zu gewinnende Ablaufschema passt. Die besagte Zeichnung, gefertigt von Mauch und Kunz und 1866 als Buchillustration erschienen, zeigt das Rathaus mit Doppelportal, rundbogigen Fenstern auf der Ostseite und (phantasievолlem) Verkünderker.⁶³ Aus den 1880er Jahren andererseits existiert eine Bauaufnahme. Sie stammt aus einem amtlichen Inventar, ist ohne Zweifel authentisch und zeigt das Rathaus mit Doppelportal, aber statt der vier Rundbogenfenster erblickt man fünf ohne Rundbogenabschluss, und weder Verkünderker noch Balkon sind vorhanden.⁶⁴ Wollte man sich auf die Zeichner Mauch und Kunz verlassen, müssten die Rundbögen über den Fenstern in den 1860er Jahren angebracht, wenig später wieder entfernt und kurz darauf erneut eingebaut worden sein, denn auf einer frühen Fotografie⁶⁵ (s. o.) ist die Schauseite des Rathauses mit rundbogigem Doppelportal und vier Bogenfenstern aber noch nicht mit dem Balkon ausgestattet.

Verkünderker bzw. Balkon erscheinen in ihrer Abfolge ähnlich ungereimt: 1848, durch Bauaufnahme verbürgt, existiert ein Austritt mit Baldachin. 1866 schmücken Künstlerhände (Mauch und Kunz) in ihrer Abbildung die Rathausfront mit einem anders ge-

stalteten, aufwendigen Verkünderker, der wiederum ist nach dem authentischen Inventar von 1889 völlig verschwunden und durch nichts ersetzt.

Die widersprüchliche Bildquellenlage hat in der Rathausforschung schon früher zu Irritationen geführt.⁶⁶

Eine einleuchtende Erklärung der Widersprüche lässt sich gewinnen, wenn in alle Erwägungen die hohe Wahrscheinlichkeit einbezogen wird, dass Mauch und Kunz ihr Rathausabbildung zu Beginn der 1860er Jahre geschaffen haben, in jener Zeit also, als Markgröningen mit dem Rathausumbau nach der Haug'schen Version beschäftigt war. Vermutlich arbeiteten die



Bild 23: Irreführende Kunst, Zeichnung Mauch und Kunz um 1862 (Buchillustration 1866)

Künstler unter Verwendung aktueller Planzeichnungen dieses Konzepts, das nachfolgend aber nicht mehr planungsgetreu realisiert wurde. Möglicherweise haben Mauch und Kunz auf eine Realbegegnung mit dem Markgröninger Rathaus ganz verzichtet. Dafür könn-

te auch der Umstand sprechen, dass der von ihnen gestaltete Rathausgiebel seiner harmonischen Proportionen entbehrt, er erscheint zu schmal. In künstlerischer Freiheit räumen die Zeichner der Ostseite des Erdgeschosses nur Platz für fünf alemannische Ständerkonstruktionen ein, in Wirklichkeit aber sind und waren es zu allen Zeiten sieben (ohne Eckständer und unter Einbezug eines Ständers in der Aussparung für das Portal).

8. Chronologie der wichtigsten baulichen Maßnahmen

1441: Baubeginn.

Sachlich nicht gerechtfertigt ist die verbreitete Kunde von der ursprünglich offenen Halle im Erdgeschoss. Angeblich soll das Fachwerk erst später aber schon vor 1755 ausgefacht worden sein.⁶⁸ Nach Expertenmeinung ist dies unrichtig. Landeskonservator Prof. Dr. R. W. Schmidt schreibt: *Das Erdgeschoss war jedenfalls keine offene Halle, da die Pfosten und Bundsäulen keine auf Sicht berechnete Profilierung besitzen, auch an der Südseite eine besondere Einfahrt bestand, die sich heute noch an der Erbreiterung des dritten Bundfeldes von Westen her und an dem Fehlen eines Buges an der vierten Bundsäule feststellen lässt. Auch die Nachweisung des ursprünglichen Eingangs an der Hauptfront war möglich durch das Fehlen der Kopf- und Fußbügel im zweiten Bundfeld von Süden her.*⁶⁹

1614: Die Glocke des Ecktürmchens wird gegossen. Möglicherweise Baujahr des Ecktürmchens in seiner heutigen Form.

1705: Wappenänderung in Württemberg. Unter dem Ecktürmchen befindet sich das alte Herzogswappen, demnach ist das Türmchen mit der umgebenden Ausschmückung vorher entstanden.

1755: Im 2. Obergeschoss erhalten die beiden entlang der Ostseite gelegenen Räume (heute Sitzungssaal und Trauzimmer) barocke Stuckdecken. Die betroffenen Fenster werden unter massivem Eingriff in die konstruktive Fachwerkssubstanz vergrößert.

Vor 1848: Die Ostseite des 1. Obergeschosses erhält einen offenen Austritt mit Baldachin.

1848: Von einem groß angelegten Umgestaltungs-vorhaben nach Planungen des Bauinspektors Nieffer (Ludwigsburg) wird nur ein kleiner Teil realisiert: der sog. Küchenanbau an der Nordwestecke wird abgerissen, ebenso die Außentreppe auf der Südseite und wohl auch die kleine Wendeltreppe im Hausinnern vom Erdgeschoss zum 1. Obergeschoss. Erdgeschoss und 1. Obergeschoss werden durch eine neue Innentreppe (am heutigen Platz) miteinander verbunden.

1862: Umgestaltungsmaßnahmen nach Planungen des Steinhauermeisters Haug (Markgröningen): Das einteilige Hauptportal wird durch ein Doppelportal ersetzt. Auch die kleine Nebentüre an der Ostseite verschwindet. Das 1. Obergeschoss wird ausgebaut. Es erhält Glasfenster, u. a. wird das heutige Amtszimmer des Bürgermeisters geschaffen. Austritt und Baldachin verschwinden.

1864: Der Gemeinderat beschließt die Anbringung eines Balkons an der Ostseite vor dem 1. Obergeschoss. Die Ausführung verzögert sich.

Nach 1880: Zunächst wird die Fensterfront im Erdgeschoss der Ostseite neu gestaltet. Vier größere Rundbogenfenster ersetzen fünf kleinere Fenster ohne Rundbögen. Etwas später wird der Balkon angebaut.

1900: Vor der Ostseite, direkt neben dem Haupteingang wird eine Bodenbrückenwaage eingerichtet. In der Halle entsteht eine Waagestube.

1914: Eine geplante Sanierung der Rathausfassade gelangt nicht zur Ausführung.

1928 - 1930: Aufwendige Generalsanierung und Umgestaltung im Innern und Äußern unter enger Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege.

1963: Eine neue Heizanlage wird eingerichtet. Einbau von Toiletten im Erdgeschoss. Entfernung der Feuerwehrmagazine mit den alten Toren an der Erdgeschoss-Südseite. Einbau von Büroräumen. Einbringung stilgerechten Fachwerks.

1979: Baurechtliche Genehmigung zur Farberneuerung an der Gesamtfassade. (Ausführung 1984). Auf Veranlassung des Landesdenkmalamts wird das dunkle Holzwerk ockerfarben („wie alte Eiche“) gestrichen, die Gefache erhalten einen altweißen Anstrich.

1991: Entfernung der Stuckdecke im Zimmer an der Nordostecke des 2. Obergeschosses (Trauzimmer). Wiederherstellung von Bohlenwand und hölzerner Gewölbedecke.

2003: Sanierung der Rathausfassade. Das Holzwerk erhält ein kräftiges Oxydrot. In die weißen Gefache werden Randbegleitlinien eingebracht.

Zeitlich nicht zu fixieren: Ersatz zweier mächtiger Eichenständer in der Erdgeschosshalle durch zwei Säulen aus Stein. Die Baumaßnahme wurde bisher irrtümlicherweise der Generalsanierung 1928-1930 zugeschrieben.⁶⁷

Als spätere Baumaßnahme anzusprechen aber zeitlich nicht zu fixieren: Das Walmdach an der Rückseite (Westseite). Prof. Dr. R. W. Schmidt schreibt dazu: [...] *nur der Walm über der Rückseite des Gebäudes, der ohne Verband mit dem Dachstuhl ist, wird als spätere Bauveränderung gegen die Wetterseite hin anzusprechen sein.*⁷⁰

9. Von ehemaligen Funktionen und einer vielgestaltigen Hinterlassenschaft

Während des 20. Jahrhunderts gelangte das Markgröninger Rathaus mit seinen Räumlichkeiten an die Grenzen der einschlägigen Ansprüche. Schließlich reichte das Raumangebot nicht mehr aus, den Bedarf zu decken. Heute verteilen sich die Amtsstuben und Sitzungssäle auf vier weitere Gebäude in der Innenstadt.

Über Jahrhunderte hinweg waren Stadtoberhäupter, Administration, Rat und Gericht mit einem Minimum des riesigen Raumangebots zurecht gekommen, im wesentlichen mit zwei Räumen des 2. Obergeschosses. Darüber hinaus barg das Rathaus leere Säulenhallen, deren kleine, unverglaste Fensteröffnungen dem Tageslicht nur schwachen Zugang boten. Geht

man davon aus, dass das Haus bis in die Anfänge des 19. Jahrhunderts hinein auch als Oberamtsgebäude fungierte,⁷¹ dann wird erkennbar, wie sehr verflochten Stadt- und Oberamtsverwaltung arbeiteten. Über das von der Stadt genützte Raumangebot ging der Bedarf des Oberamts nicht hinaus.

Im Erdgeschoss und 1. Obergeschoss waren die Hallen dem Verkauf und Handel vorbehalten. Folgerichtig bezeichnen alte Quellen das Rathaus auch als Kaufhaus.⁷² Das Erdgeschoss beherbergte Lauben für Metzger und Bäcker und bot dem Salzhandel Platz, während im 1. Obergeschoss vor allem Wolle und Tuche feilgeboten wurden.⁷³

Von Anfang an befanden sich am westlichen Ende der beiden unteren Hallen große Magazine. Die zu ebener Erde gelegenen dienten bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts hinein der Unterbringung von Fahrzeugen und Gerätschaften der Feuerwehr und der Müllabfuhr.

Aus der Zeit vor dem 30jährigen Krieg gibt es Berichte über eine kostbare Ausstattung des Rathauses mit Trinkgefäßen und Tafelgeschirr.⁷⁴ Dies spricht für Festlichkeiten, deren sich einst Angehörige einer wohlhabenden städtischen Oberschicht erfreuten. Die Vergnügens- und Festtradition des Hauses ist nicht erloschen. An den Schäferlauftagen öffnet es sich bis heute der Bewirtung froher Gäste und ist erfüllt von Musik und Tanz.

Auch spezielleren Zweckstellungen wurde das Rathaus gerecht. So beherbergte es im Erdgeschoss über lange Zeit die Wachtstube der Ortspolizei und zwischen 1900 und 1930 auch eine Waagestube für die vor dem Rathaus liegende Bodenbrückenwaage.

Schon der kurze Blick auf abgegangene und noch bestehende Funktionen zeigt, dass das Markgröninger Rathaus von Anfang an und über Jahrhunderte hinweg dazu ausersehen war, Mittelpunkt zentraler Bereiche des Gemeinschaftslebens zu sein. Im heutigen Sprachgebrauch hätte man es wohl beschrieben als ein „multifunktionales Bürgerzentrum“, das wesentlichen

Daseinsfunktionen wie „unter Recht und Ordnung stehen“, „wirtschaften und sich versorgen“, sowie „sich vergnügen und erholen“ diente und Raum bot.

Einige der ehemaligen Nutzungen und Ansprüche haben Spuren am und im Hause hinterlassen, andere blieben ohne Hinterlassenschaft. Seine Monumentalität allein ist ein einziges und einmaliges Zeugnis für hochgesteckten Bürgersinn und erhabenes Selbstbewusstsein. Die kunstfertige Ausschmückung des Gebälks verstärkte das Herausgehobensein, und mit den aus Balken und Konsolen geschnitzten Wappen und Wappensymbolen (württembergisches Hirschstangenschild und urachsches Hiehorn) war die Funktion verbunden, des Hauses Nähe zur Obrigkeit auszuweisen, seine Amtswürde und Hoheitlichkeit zu unterstreichen.

Besonders reich an historischer Hinterlassenschaft ist der Sitzungssaal im 2. Obergeschoss. Er beherbergt zwei kostbare gläserne Wappen, die Gravur von Personenamen in zwei Fenstern und die schon mehrfach erwähnte mit drei bunt gestalteten Medaillons versehene Stuckdecke. Die Ausschmückungselemente des Rathauses werden nachfolgend einer kurzen Beschreibung unterzogen und vor historischem Hintergrundgeschehen beleuchtet.

9.1 Zweites Obergeschoss, Sitzungssaal

9.1.1 Wappen im 1. Südfenster von Osten her

Den Schild füllt der schwarze Adler des deutschen Reiches. Er ist mit einem Brustschild belegt. Darin erscheinen (heraldisch gesehen) rechts oben und links unten die weiß-roten Balken des Königreichs Ungarn und links oben und rechts unten der aufgerichtete Löwe des Königreichs Böhmen. Der Brustschild wiederum ist mit einem gespaltenen Herzschild belegt, der rechts des Erzherzogtums Österreichs Rot-Weiß-Rot und links die Hirschstangen des Herzogtums Württemberg zeigt. Über dem Wappen erscheint die Jahreszahl 1533 (es ist die älteste im Rathaus). Auf dem Schildhaupt befindet sich die Königskrone, und um den Schild legt sich das Goldene Vlies.

Es handelt sich um ein Wappen des deutschen Königs Ferdinand I. aus dem Hause Habsburg, das Zeugnis ablegt von einer dramatischen Phase der württembergischen Geschichte. Im Jahre 1519 war Herzog Ulrich unter Billigung der Reichsmacht von den Truppen des Schwäbischen Bundes aus dem Herzogtum Württemberg vertrieben worden. Der Bund lieferte das Land an Kaiser Karl V. aus, der ihm zunächst ein Regiment mit Statthaltern und Räten vorsetzte und es schließlich 1522 seinem jüngeren Bruder Ferdinand, Erzherzog von Österreich, übergab. Ulrichs Versuche, sein Land zurückzugewinnen, scheiterten. Durch Heirat erwarb Ferdinand Ansprüche auf Böhmen und Ungarn und wurde 1526 zum böhmischen und 1527 zum ungarischen König gewählt. 1531 übergab Kaiser Karl V. die deutsche Königskrone an seinen Bruder Ferdinand. In ihm vereinigten sich von diesem Zeitpunkt an alle jene Fürstentitel, die im



Bild 25: Das Wappen König Ferdinands I. 1533 (Foto: Helmut Hermann)

Wappen symbolisch ausgewiesen sind. Als Herzog Ulrich nach dem Sieg in der Schlacht bei Lauffen 1534 sein Württemberg zurückgewann, hatte das Wappen einen Teil seiner hoheitlichen Symbolik verloren. Es konnte fortan in dieser Form nicht mehr verwendet werden. Seine kurze „Lebensdauer“ und die Tatsache, dass Ulrich fast alles ausmerzen ließ, was an die verhasste Herrschaft Österreichs über Württemberg erinnerte, macht es zur historischen Rarität.

9.1.2 Glasgravur im gleichen Fenster

Bleiumfasst wie das Wappen zeigt sich eine graviertes Glas. Es bezieht sich auf die Namen der 12 Mit-



Bild 24: Das urachsches Hiehorn (Foto: Helmut Hermann)

glieder des Markgröninger Gemeinderats aus dem Jahre 1855. Angeführt wird die Auflistung von *Stadt-schultheiss und Rathschreiber C. F. Bickart* sowie *Stadtpfleger Andreas Blum* und *Stiftungs-Verwalter Fr. Blum*.

Die Inschrift könnte an Baumaßnahmen erinnern, die ursprünglich 1848 geplant und stark abgewandelt in den Folgejahren – vor allem 1862 und danach – vollzogen wurden.

9.1.3 Wappen im 1. Ostfenster von Süden her

Der Schild ist vielgestaltig umgeben von schmückendem Gerank, heraldischer Symbolik, einer bildhaften Jagdszene und der allegorischen Darstellung von Tugenden. Unter dem Schild verweist eine Inschrift auf den Wappenträger. Im vierteilten Schild erscheinen oben rechts (Platz eins) die württembergischen Hirschstangen, oben links (Platz zwei) die Rauten von Teck unten rechts (Platz drei) die Reichssturmflagge von Markgröningen und unten links (Platz vier) die Barben (Fische) von Mömpelgard. Das Wappen trägt drei Helme, rechts mit württembergisch-urachscher Helmzier, in der Mitte mit der Helmzier Mömpelgards (seit 1593 regierte mit Friedrich I. in Stuttgart die Mömpelgarder Linie) und links die tecksche Helmzier mit dem schräg gerauteten Brackenrumpf. Bei den Tugenden handelt es sich um die Gerechtigkeit (JUSTITIA), die Hoffnung (SPES), die Treue (FIDES) und die Geduld (PATIENTIA)



Bild 26: Das Wappen Herzog Ludwig Friedrichs, Administrator 1628-1631 (Foto: Helmut Hermann)

Unter der Inschrift ist die Jahreszahl 1631 zu erkennen. Es handelt sich im Schild um das württembergische Herzogswappen, wie es seit Herzog Eberhard I. (1495) gebräuchlich war. Wappenträger des vorliegenden Exemplars war Herzog Ludwig Friedrich, der dem Herzogtum Württemberg für seinen unmündigen Neffen Eberhard zwischen 1628 und 1631 als Administrator vorstand und dem nach seinem Tode sein Bruder Julius Friedrich als Administrator nachfolgte. Erst 1633 konnte der 18-jährige Eberhard III. die Regentschaft selbst antreten.

Auch dieses Wappenbild wird wegen der geringen Gültigkeitsdauer selten angetroffen. Warum es seinen Platz im Markgröninger Rathaus fand, ist nicht auszumachen. Ein besonderer Grund scheint vorhanden gewesen zu sein. Vielleicht steht seine Einbringung im Zusammenhang mit dem Bau des Uhrtürmchens.

9.1.4 Glasgravur im gleichen Fenster

Das bleiumfasste gravierte Glas zeigt folgende Inschrift:

Älterer Herr Bürgermeister

Herr: Joh. Jacob Haumacher

Herr: Joh. Georg Feinmann

Herr: Georg Friederich Haug

Herr: Biniamen Eppinger

Spitalmeister

Herr: Joh. Jacob Kraeiss

die glasserarbeit hatt gemacht

meister Joh. Michael greulich. 1755 .

Die Inschrift nennt die Namen von Mitgliedern des Gerichts und Rats, die in herausgehobener Funktion standen aber bürgerliche Berufe hatten. Johann Jakob Haumacher, geb. am 13.11.1687, gestorben am 10.3.1760 war Bürgermeister und Hauptzoller (Steuereinnahmer). Johann Georg Feinmann, geboren am 13.11.1677, gestorben am 8.12.1760, gelernter Barbier, später auch als Chirurgus bezeichnet, war vieljähriger Bürgermeister. Georg Friedrich Haug wurde um 1688 (nicht in Markgröningen) geboren, 1718 wird er als *Herrenkiewer* bezeichnet. Er starb 1764 als *äl-*

tester Bürgermeister. Benjamin Eppinger, geboren am 23.7.1718, gestorben am 2.3.1770, war Bürgermeister. Geburts- und Sterbedatum des Spitalmeisters Johann Jakob Kraiss konnten nicht ermittelt werden.⁷⁵

Die Glasgravur steht im Zusammenhang mit den Umgestaltungsmaßnahmen des Jahres 1755. Die neben Glasermeister Joh. Michael Greulich am Umbau beteiligten Handwerker sind ebenfalls bekannt.⁷⁶

Noch im 18. Jahrhundert übten die vom Landesherrn in den Amtsstädten eingesetzten Vögte (ab 1759 den Titel Oberamtmann führend), weitreichenden Einfluss auf die städtische Selbstverwaltung aus. Diese lag in den Händen von Gericht und Rat, zweier Gremien, die zusammen den Magistrat bildeten und je zwölf aus der angesehenen Bürgerschaft ausgewählte sog. Gerichts- und Ratsverwandte umfassten. Diese bestimmten aus ihrer Mitte zwei bis vier ehrenamtlich auf Zeit amtierende Bürgermeister, deren Reputation untadelig sein musste. Im Magistrat nahmen sie eine hervorgehobene Stellung ein, vertraten dort den Amtmann (Vogt, Oberamtmann) und hatten die städtischen Rechnungen zu führen, wobei außer der Beherrschung des Lesens und Schreibens keine weitere Qualifikation erforderlich war. Anderes galt für die Stadtschreiber (auch als Stadt- und Amtsschreiber bezeichnet). Von ihnen wurden in der Regel eine erweiterte Bildung, Kenntnis der Landesrechte und spezielle Fähigkeiten und Erfahrungen erwartet. Nur sie waren städtische Beamte und mussten vor der herzoglichen Kanzlei ein Examen ablegen, bevor sie von Gericht und Rat eingestellt werden konnten. Der Stadtschreiber hatte die Rats- und Gerichtssitzungen zu protokollieren und die Bürgermeister bei der Fertigung der Rechnungen zu unterstützen.⁷⁷

9.1.5 Stuckdecke, Medaillon in der Mitte

Es zeigt die JUSTITIA, die Tugend der Gerechtigkeit, mit ihren Symbolen, umgeben von der Jahreszahl 1755. Die Augenbinde weist darauf hin, dass Gerechtigkeit ohne Ansehen der Person zu üben ist,

die Waage spricht vom rechten Abwägen der Schuld und Unschuld, und das Richtschwert schließlich symbolisiert den gerechten Strafvollzug. Die lateinische Inschrift SUUM CUI QUE bedeutet: Jedem das Seine.

Das Medaillon ist Beleg dafür, dass der Raum auch als Gerichtssaal diente. Für ihren Amtsbezirk besaß die Stadt eine weitgehende Gerichtshoheit.

9.1.6 Stuckdecke, Seitenmedaillons

Das östliche Medaillon beinhaltet das fortentwickelte württembergische Wappen. Jetzt besteht es aus fünf Teilschildern. Das bisher auf Platz eins stehende Stammwappen mit den Hirschstangen ist in ein Herzschild gesetzt. So entsteht Raum für einen fünften Schild. Er zeigt auf Platz vier den Heidenrumpf, das „redende“ Wappen der Stadt Heidenheim. Die übrigen Schilder rückten je um einen Platz nach vorne. Um den Wappenschild ist das goldene Vlies gelegt. Als Umrandung dient eine goldfarbene Girlande. Auf dem Schildhaupt sitzt die Herzogskrone.

Das neue Wappen entstand 1705 während der Regierungszeit von Herzog Eberhard Ludwig (1693-1733). In die Stuckdecke des Rathauses gelangte es 1755. Damals regierte Herzog Karl Eugen, der während seiner Zeit dem württembergischen Wappen weitere zwei Teilschilder zufügte. Im Jahre 1755 allerdings benützte er noch das 1705 von seinem Vorgänger geschaffene Wappen.

Das westliche Medaillon birgt den Reichsadler, das Wappensymbol der Stadt Markgröningen. Der Adler blickt (heraldisch) nach rechts. Die Beine sind fast waagrecht zur Seite gestreckt. Auf dem blauen Schildhaupt reihen sich in waagrechtlicher Anordnung fünf goldene Sterne.

Wie schon erwähnt, entstand die barocke Stuckdecke im Verlaufe der Umbaumaßnahmen des Jahres 1755.

Den Reichsadler führen nur ehemalige Freie Reichsstädte oder Städte des Reichs im Wappen. Im Markgröninger Stadtwappen nimmt der Adler über die Jahrhunderte hinweg unterschiedliche Formen an. Alte

Stadtsiegel zeigen nur den Adler, der nach rechts oder nach links blickt. Später zierte das Schildhaupt ein grünes Band, bis schließlich das heutige blaue Band mit fünf Sternen auftrat.



Bild 27: Stuckdecke 1755 (Foto: Helmut Hermann)

9.2 Treppenhaus zwischen 1. und 2. Obergeschoss

Wir verlassen das 2. Obergeschoss. Im Treppenhaus zum 1. Obergeschoss begegnet man dem aus dem Eichenholz geformten gekrönten Haupte eines Schäferkönigs. Er entstand während der Generalsanierung 1928 - 1930 und ist das Werk des Ludwigsburger Bildhauers Dauner. Dem Schäferkönig gegenüber ist eine Wasserträgerin auszumachen.

Der Einbau der neuen Treppe machte es nötig, einen Rähmbalken samt Unterzug zu durchtrennen. Der Statik des Hauses fügte der harte Eingriff keinen Schaden zu. Beide Skulpturen verweisen auf den Schäferlauf, den uralten Markgröninger Zunfttag, der als solcher urkundlich erstmals 1651 erwähnt wurde, mit Sicherheit aber schon vorher bestand.

9.3 Erstes Obergeschoss

9.3.1 Fensternische

In der südlichen Fensternische, des 1. Obergeschosses, dort wo einst die alte Außentreppe einmündete, ist an der östlichen Wand überlebensgroß das Bildnis

Eberhards im Bart, des ersten württembergischen Herzogs (1495), eingebracht. Er führt die Markgröninger Reichssturmflagge und zeigt sein neu geschaffenes viergeteiltes Herzogswappen. Es handelt sich um ein 1958 vom Markgröninger Malermeister Albert Stuber geschaffenes Bild, das einem im Württembergischen Landesmuseum Stuttgart befindlichen Original nachempfunden wurde.

Die Reichssturmflagge wurde einst dem kaiserlichen Heere in der Schlacht vorangetragen. Sie zu führen und nach der Schlacht zu bewahren, galt als hohes Privileg. Wie und wann das Banner mit der Stadt Markgröningen in Verbindung kam, liegt im Dunkel der Geschichte. Als Markgröninger Reichssturmflagge wurde es urkundlich erstmals 1336 erwähnt. Damals fiel Markgröningen endgültig an Württemberg. Graf Ulrich III. übernahm die Stadt als erbliches Stadt- Burg- und Fahnenlehen zusammen mit der Verpflichtung, die zuvor in Markgröninger Obhut stehende Reichssturmflagge zu hegen und zu wahren. Über Jahrhunderte hinweg war es württembergischen Grafen und Herzögen ein Anliegen, auf dieses besondere Vorrecht zu verweisen. Noch in den 90er Jahren des 17. Jahrhunderts hatte Kaiser Franz Josef I. einen Streit zu entscheiden, den Hannover und Württemberg um das Fahnenamt führten. Erst nachdem Württemberg mit Friedrich I. zum Königreich aufgestiegen war und das Heilige Römische Reich deutscher Nation aufgehört hatte zu existieren (1805/06), verschwand die Reichssturmflagge aus dem Stuttgarter Schloss und von der politischen Bühne. Ihr Abgang wurde nicht aktenkundig.

9.3.2 Heutiges Amtszimmer des Bürgermeisters

Das Zimmer ist mit einer Stuckdecke ausgestattet. Im großen Medaillon erscheint das



Bild 28: Schäferkönig 1930 (Foto: Helmut Hermann)



Bild 29: Herzog Eberhard I. mit der Reichssturmflagge und dem neu geschaffenen Wappen (Foto: Helmut Hermann)



Bild 30: Erinnerung an Erich Tomschik (Foto: Helmut Hermann)

Markgröninger Stadtwappen, der Reichsadler mit dem gestirnten Schildhaupt. Die Adlerfigur entspricht der in der Stuckdecke des 2. Obergeschosses. Allerdings sind die Sterne des Schildhauptes bogenförmig angeordnet. Die Jahreszahl 1862 verweist auf die damalige Baumaßnahme, der auch die Stuckdecke entstammt.

Nach einem Jahrhundert der Anfechtung hatte Markgröningen schon im Jahre 1807 seine Oberamtsstadtfunktion endgültig eingebüßt.⁷⁸ So ist zu verstehen, dass 1862 neben dem Stadtwappen die Ausweisung höherrangiger Wappen im Rathaus unterblieb.

9.4 Treppenhaus zwischen Erdgeschoss und 1. Obergeschoss

Anlässlich der Außensanierung des Rathauses und des 1200-Jahre-Jubiläums der Stadt wurden 1979 im Fenster des Treppenhauses traditionsgemäß die Namen des Bürgermeisters und der amtierenden Stadträtinnen und Stadträte festgehalten. Darunter befindet sich auch Erich Tomschik (gest. 1986). Er hat sich

als Heimatforscher, Verfasser heimatgeschichtlicher Bücher und Aufsätze sowie als kunstfertiger Gestalter u. a. von Plakaten und als Schäferlaufsprecher um die Stadt in hohem Maße verdient gemacht. Auch das Festspiel zum Stadtjubiläum 1979 entstammt seiner Feder.⁷⁹

Quellen

Bauakten Rathaus M
Kirchenregister M
StadtA M, M 01 Bü 193
StadtA M, GR Protokolle 1861, 1864-1900, 1926, 1927, 1929, 1930
StadtA M, Hauptbuch der Stadtpflege 1929
StadtA M, Hauptbuch der Stadtpflege 1931 und 1932
StadtA M, Lagerbuch 1751
StadtA M, Manuale domesticum

Anmerkungen

- ¹ Lorenz Fries Uslegung der Meercharten, darin: Vo margt Grieninge, Straßburg 1527
- ² Eduard Paulus, Die Kunst- und Altertumsdenkmale im Königreich Württemberg, Stuttgart 1889
- ³ Hugo Hein, Württembergische Fachwerkhäuser. In: Zeitbilder der Deutschen Zeitung, 1920
- ⁴ Hans Mayer, Schwabenland farbig, Stuttgart 1971
- ⁵ Erwin Rohrberg, Schöne Fachwerkhäuser. In: Baden- Württemberg, Stuttgart 1981
- ⁶ Günther Bentele, Alfred Drossel, Fachwerkhäuser im Kreis Ludwigsburg, Bietigheim 1981
- ⁷ Ulrich Hartman (Hrsg), Der Landkreis Ludwigsburg, Stuttgart 1994
- ⁸ Vielleicht spiegelt sich darin die alte Verbundenheit der beiden Reichsstädte, die zurückgeht auf ihr formelles Bündnis (Eidgenossenschaft) gegen den Grafen von Württemberg, das im Verlaufe des sog. Reichskriegs um 1312 geschlossen wurde. (Vgl.

Hermann Roemer, Markgröningen im Rahmen der Landesgeschichte, Bd. I, S. 108)

Erwin Rohrberg stimmt der alten Vermutung zu, die beiden Rathäuser könnten von denselben Zimmermeistern gebaut worden sein (Vgl. Erwin Rohrberg, Alemannische Fachwerkhäuser – Die Rathäuser von Esslingen und Markgröningen... . In: Schwäbische Heimat, Heft 4, 1975

⁹ Die erste Nennung „nuwes huß“ im Jahre 1428 liegt wohl auch in unmittelbarer Nähe der Erbauungszeit (Vgl. Otto Borst, Esslingen am Neckar, Esslingen 1981, S. 90)

¹⁰ Zitiert aus Erich Tomschik, Interessantes und Wissenswertes zur Stadt und ihrer Geschichte. In: Markgröningen 779 bis 1979, Festbuch Bd. 1, Markgröningen 1979

¹¹ Vgl. G. Binding, Kleine Kunstgeschichte des deutschen Fachwerkbau, Darmstadt 1987, S. 5

¹² Stadtarchiv Markgröningen

- ¹³ Vgl. G. Binding, Kleine Kunstgeschichte des deutschen Fachwerks S. 48
- ¹⁴ Vgl. G. Bentele, Alfred Drossel, Fachwerkhäuser im Kreis Ludwigsburg, Bietigheim 1981
- ¹⁵ ebenda S.30
- ¹⁶ ebenda
- ¹⁷ E: Rohrberg, Schöne Fachwerkhäuser. In: Baden-Württemberg, Stuttgart 1981, S.15
- ¹⁸ ebenda S.12. (Gegen Rohrbergs Sichtweise in ihrer umfänglichen Gültigkeit sind in Fachkreisen neuerdings Zweifel aufgetreten)
- ¹⁹ ebenda
- ²⁰ Das Nachfolgende beruht auf Professor Rohrbergs Untersuchungsbericht. Vgl. E. Rohrberg, Alemannische Fachwerkbauten, Die Rathäuser von Esslingen, Markgröningen ... In: Schwäbische Heimat, Heft 4, S. 321 - 327
- ²¹ ebenda, S. 325
- ²² ebenda S. 321- 27 (Zahlenangaben aus dem Text oder beigegeführten Zeichnungen)
- ²³ ebenda S. 324
- ²⁴ R. W. Schmidt, Die Stadt Markgröningen und ihr Rathaus. Sonderdruck zur Rathausrenovierung, erschienen. In: Schwäbisches Heimatbuch 1931, S. 45f
- ²⁵ Am 1. 1. 1972 trat in Baden-Württemberg das 1. Denkmalschutzgesetz in Kraft. Seither wurde es zweimal novelliert. Um 1920 galt ein Baugesetz, das in einer seiner Bestimmungen dem Landesamt für Denkmalpflege beratende Funktion zuweist. In den 1850/60er Jahren beschränkte sich die Altertums- und Denkmalpflege auf eine inventarisierende Tätigkeit.
- ²⁶ Er hatte seinen Platz vor den beiden mittleren Fenstern des 1. Obergeschosses und mittig über dem Doppelportal im Erdgeschoss.
- ²⁷ StadtA M, M 01 Bü. 193
- ²⁸ Bauakten RathausM
- ²⁹ StadtA M, GR Prot. 1929
- ³⁰ StadtA M, GR Prot. 1926
- ³¹ StadtA M, GR Prot. 1926
- ³² StadtA M, GR Prot.1927
- ³³ StadtA M, GR Prot.1927
- ³⁴ StadtA M, GR Prot. 1927. Die Gesamtkostenermittlung für die Instandsetzung der Ost- und Südseite sowie der Schaffung einer neuen Eingangshalle basierte auf einem 45 Punkte umfassenden Vorhabenskatalog des Baumeisters: 1. u. 2. Anrücken incl. Dachreiter: 1850 RM 3. Riegelfelder ausleeren und Wiedereinmauern: 2000 RM. 4. Abhauen von schadhaftem Putz: 600 RM 5. Abhub und Planieren in der Halle einschl. Schuttabfuhr: 800 RM

6. Ausbesserung, Ausspänen und Einsetzen von Holzwerk: 5500 RM. 7. Holznägelersatz (500 St.): 200 RM 8. Überarbeiten des Sockels: 500 RM 9. Liefern und Versetzen von Staffeltritte, Haupteingang (Granit): 225 RM 10. Desgl. von Kunststein (Podium und Polizeiwache) 150 RM 11. Entlastung des Kamins (über der Halle): 250 RM 12. Raubbeton in der Halle: 340 RM 13. Plattenbelag aus Porphyrlatten: 595 RM 14. Werksteingemäuer am Podium: 480 RM 15. Einbringen von Torfoleumplatten zwischen die Balkenfache in der Vorhalle: 480 RM 16. Verputz der Deckfelder: 240 RM 17. Verputz der Wände: 300 RM 18. Ausbessern des Dachs der Walme: 1000 RM. 19. Kupferabdeckung des Dachreiters: 600 RM 20. Schneefanggitter (Süd- und Ostseite) 160 RM 21. Fenstersimsen von Eichenholz: 160 RM 22. Eckstäbe in die Balkenfache: 300 RM 23. Ausbessern von Läden, Fensterfuttern und Bekleidungen: 500 RM 24. Haupteinganstüre von Eichenholz, zweiflügelig: 300 RM 25. Anschläge derselben: 100 RM 26. Eingangstüre in die Polizeiwache: 60 RM 27. Anschläge derselben: 20 RM 28. Zimmertüren für Polizeiwachen: 140 RM 29. Anschläge derselben: 48 RM 30. Neue Fenster für Halle und Telefon: 80 RM 31. Boden in Polizeiwache und Telefon: 400 RM 32. Glasverschlag für Waaglokal und Polizeiwache: 250 RM 33. Geländer für das Podium: 100 RM 34. Balдахin an Stelle des Balkons mit Austritt und Kupferabdeckung. 1300 RM (wurde nicht ausgeführt !) 35. Fachweiser Verputz der Riegelfelder: 900 RM 36. Anstrich der Riegelfelder: 300 RM 37. Linienfassung derselben: 650 RM 38. Elektische Installation mit Beleuchtungskörper: 400 RM 39. Dreimaliger Ölfarbanstrich der Fenster und Türen: 660 RM 40. Ölen, Lässieren und Lackieren des Holzfachwerks: 720 RM 41. Behandlung des Holzwerks in der Halle: 300 RM 42. Ölen Lackieren von Eichenholz: 60 RM 43. Anstrich und Fassen der Uhrentafeln einschl. Vergolden: 800 RM 44. Für Unvorhergesehenes auf Nachweis: 3382 RM 45. Künstlerische Beratung und Bauleitung: 1800 RM. Gesamtkosten (ohne Aborte) 30.000 RM.

- ³⁵ StadtA M, Hauptbuch der Stadtpflege 1929
- ³⁶ StadtA M, GR Prot. 1929. Die Einrichtung von Wasserspülaborten war wegen der fehlenden Kläranlage nicht möglich.
- ³⁷ StadtA M, GR Prot.1929
- ³⁸ StadtA M, GR Prot 1930
- ³⁹ StadtA M, GR Prot. 1929 u. 1930
- ⁴⁰ StadtA M, GR Prot. 1930
- ⁴¹ StadtA M, M 01 Bü 193
- ⁴² StadtA M, GR Prot.1930
- ⁴³ Auskunft Fa. Schinz, Jan. 2003
- ⁴⁴ StadtA M, Hauptbuch der Stadtpflege 1931 u. 1932
- ⁴⁵ StadtA M, GR Prot.1930
- ⁴⁶ StadtA M, M 01 Bü 193

- ⁴⁷ StadtA M, M 01 Bü 193
- ⁴⁸ StadtA M, M 01 Bü 193
- ⁴⁹ z. B. Max Mertz: Markgröningen – Das Bild der Stadt im Wandel der Zeit, Markgröningen 1969; E. Tomschik: Markgröningen 779-1979, Festbuch, Bd. I, Markgröningen, 1979
- ⁵⁰ Auf dem Merianstich von 1643 ist es allerdings nicht auszumachen.
- ⁵¹ Eine Ausnahme macht Peter Findeisen im Ortskernatlas Baden Württemberg – Markgröningen, Stuttgart 1987. S. 16. Er schreibt: *[...] über Eck gestellt erwächst dem Giebel ein Uhrtürmchen (wohl vor 1755) mit Kunstuhr und Schlaglocke.*
- ⁵² Vgl. Das Königshaus und der Adel von Württemberg, Friedrich Freiherr von Gaisberg-Schöckingen (Hrsg), Pforzheim
- ⁵³ StadtA M, M 01 Bü 193
- ⁵⁴ Dr. Eduard Paulus, Kunst- und Altertumsdenkmale im Königreich Württemberg, Inventar, Stuttgart 1889
- ⁵⁵ Albert Sting, Geschichte der Stadt Ludwigsburg Bd. 1, S.108, Ludwigsburg 2000
- ⁵⁶ wie Anmerkung 52
- ⁵⁷ Das Erdgeschoss wurde als Stockwerk gezählt und als „Stock zu ebener Erde“ bezeichnet. Somit wird das (heutige) 1. Obergeschoss zum 2. Stockwerk und das (heutige) 2. Obergeschoss zum 3. Stockwerk.
- ⁵⁸ StadtA M, GR Protokoll 1861
- ⁵⁹ wie Anmerkung 57
- ⁶⁰ wie Anmerkung 57
- ⁶¹ StadtA M, GR Protokoll 1864
- ⁶² StadtA M, M 01 Bü 193
- ⁶³ Theodor Griesinger, Württemberg – Nach seiner Vergangenheit und Gegenwart in Land und Leuten, Stuttgart. 1866. Zu seinen Bildern bemerkt der Verfasser, sie seien „durchaus neue Originalansichten“. Vgl. auch E. Tomschik, Markgröningen 779 bis 1979, Festbuch, Bd. I, S. 48. E. Tomschik schreibt dem Bild ohne Quellenangabe das Jahr 1830 zu. Auch die Nieffer'sche Bauaufnahme aus dem Jahre 1848 steht zu dieser Annahme in totem Widerspruch.
- ⁶⁴ Eduard Paulus, Die Kunst- und Altertumsdenkmale im Königreich Württemberg. Inventar. Stgt. 1889, S. 8
- ⁶⁵ E. Lenk datiert sie *um 1880* (HLS Briefe Nr. 9/10, 1963), Ed. Heyck zeigt sie ohne Nennung des Entstehungsjahrs ebenfalls (Deutsche Geschichte, 3. Band, Bielefeld und Leipzig 1906). Sicher ist, dass die Fotografie vor der Jahrhundertwende entstanden sein muss, denn vor dem Rathaus fehlt noch die Bodenwaa-ge, die 1900 eingebaut wurde.
- ⁶⁶ Vgl. E. Tomschik, Markgröningen 779 bis 1979, Festbuch, Bd. I, S. 48/49. Einen möglichen Ausweg aus der verwirrenden Bildlage sieht E. Tomschik darin, dass er der Abbildung aus E. Paulus (s. Anmerkungen 64) den Realitätscharakter abspricht und ihr die Funktion eines Entwurfs *für eine stilgerechte Neugestaltung* zuweist. Da die Abbildung aber Teil eines amtlichen Inventars (Inventar = Bestandsaufnahme) ist, muss diese Annahme verworfen werden. Gleichmaßen verlegt E. Tomschik die Zeichnung von Mauch und Kunz ins Jahr 1830, tatsächlich aber ist sie als Buchillustration erstmals 1866 erschienen. E. Tomschicks Sichtweise im Ganzen legt die Vermutung nahe, dass ihm die Niefferschen Bauaufnahmen aus dem Jahre 1848 nicht zugänglich waren (s. a. Anmerkung 63).
- ⁶⁷ *Spätere Zutaten sind [...] die in der Eingangshalle vorhandenen beiden Steinsäulen, auf denen der obere Teil der Bundsäulen und ihrer Verstrebungen aufsitzt; möglich ist, dass aufsteigende Feuchtigkeit schon frühzeitig den Ersatz dieser Holzsäulen notwendig machte* (R. W. Schmidt, Denkmalpflegerischer Begleiter der Generalsanierung 1928-1930. In: Die Stadt Markgröningen und ihr Rathaus, Schwäbisches Heimatbuch 1931, S. 52)
- ⁶⁸ E. Tomschik, Markgröningen 779-1979, Festbuch Bd. 1, S. 48
- ⁶⁹ R. W. Schmidt, wie unter 67, S. 52
- ⁷⁰ R. W. Schmidt, wie unter 67, S. 52
- ⁷¹ E. Tomschik u. a., Markgröningen, Das Bild der Stadt im Wandel der Zeit, Markgröningen 1969, S. 17
- ⁷² StadtA M, Manule domesticum 1532 : „Conrat Sommerhart [...] Haus beim Kaufhaus gelegen (heute Finstere Gasse 2)
- ⁷³ StadtA M, Lagerbuch 1751. Vgl. auch H. Römer, Markgröningen Bd. II, S. 24
- ⁷⁴ E. Tomschik, Markgröningen 779 bis 1979 Festbuch I, S. 47
- ⁷⁵ Kirchenregister Markgröningen (nach Hilde Fendrich)
- ⁷⁶ R. W. Schmidt, wie unter 67, S. 50
- ⁷⁷ Verwaltung und Gesellschaft in der südwestdeutschen Stadt des 17. und 18. Jahrhunderts, Erich Mascke und Jürgen Sydow (Hrsg), darin Hans Eugen Speker, Die Verfassung und Verwaltung der württembergischen Amtsstädte im 17. und 18. Jahrhundert, Stuttgart 1969. Aus dem Jahre 1722 ist folgende Zusammensetzung des Markgröninger Magistrats überliefert (HstAS, AG Bü 93): 4 Bürgermeister und 8 Richter bildeten das Gericht, darunter befand sich der Spitalverwalter, dazu kamen 12 Räte. Nach außen gerichtet erschien die oberste Repräsentanz als *Vogt, Gericht und Magistrat der Stadt Markgröningen*.
- ⁷⁸ E. Tomschik, Amt und Oberamt Markgröningen. In: Markgröningen 779-1979, Festbuch, Bd. I, Markgröningen 1979 S. 42f
- ⁷⁹ E. Tomschik, Das Gröninger Zwölf-Jahrhundert-Spiel. In: Markgröningen 779-1979, Festbuch, Bd. II, S. 55f